

GLÜCKLICHER TODESTAG



Peter Howard

# GLÜCKLICHER TODESTAG

Ein Schauspiel  
in zwei Akten

CAUX VERLAG LUZERN

Titel der englischen Originalausgabe:  
HAPPY DEATHDAY  
im Verlag Westminster Productions Ltd London SW 1  
aus dem Englischen übersetzt von Hanni Häberli

November 1969

© Caux Verlag-, Theater- und Film-AG, Luzern  
Alle Rechte vorbehalten  
Aufführungen dieses Schauspiels nur mit schriftlicher Erlaubnis  
Umschlag: Christian Lüthi  
Printed in Switzerland

*Personen*

JOSIAH SWINYARD

BIGGS

DR. OLIVER TARQUIN

JETTA ZOLTAN

REBECCA ZOLTAN

PROFESSOR ESTEBAN ZOLTAN

DR. JOHN SYLVESTER

*Die Handlung findet im Hause von Josiah Swinyard und im Arbeitszimmer von Professor Zoltan in der Gegenwart statt.*

## ERSTER AKT

*Josiah Swinyard (Josh) liegt im Bett. Auf einem Tisch neben ihm ein Wecker, eine Bibel und eine Arzneiflasche mit Pillen. Er ist in viele Kissen gebettet. Anfangs liegt er so still, dass man ihn für einen grossen bärtigen Leichnam halten könnte, der auf das Begräbnis wartet. Aber bald spricht er.*

SWINYARD Ich bin ein alter Mann, ein sehr alter Mann. Hier liege ich, und keiner weiss, ob ich wache oder träume. Ich weiss es oft selber nicht. Die Stunden kriechen mit bleiernen Füßen durch die Nacht. Mit schweren Füßen und Krallen, die Erinnerungen aufreissen, «hätt ich nur», «zu spät jetzt», «fast war es soweit». Hoffnungen, Angst, Leid, Enttäuschung — und Liebe, die verdarb und zu Hass wurde. Dann schlafe ich ein, betäubt von Schmerzen und dem Gebrodel der Erinnerungen, und schnarche ein wenig. *Er schnarcht leicht.* Und träume wieder von Schmerzen. Manchmal wollte ich, die bleiernen Füsse würden eilen, würden mich in rasendem Galopp dorthin führen, wo Schmerzen

aufhören und die Reise zu Ende ist. Wohin? In den langen Schlaf und ewiges Dunkel? Wer ist schon seines Endes sicher – oder des Anfangs? Vielleicht gehen die Träume weiter und die Schmerzen auch? Keiner weiss es genau. Manchmal wollte ich, die Stunden würden langsam dahingehen oder stehenbleiben und mir Zeit lassen, ein Jahr oder zwei, Bekanntes zu ertragen, anstatt aufs Ungewisse zuzugehen. Einen Augenblick vergesse ich Zeit und Stunde, wenn ein Kampf oder eine Lust, wenn ein Hass oder ein Kuss, längst vergessen, von der Erinnerung ans Licht gezerzt werden. Wie ein alter Baum, der den beissenden Frost an der Wurzel für das Schiessen des jungen Saftes in seinem Holze hält! Auf möcht' ich dann, laufen und kämpfen und dem Leben nochmals einen Sieg abringen. Aber dann weiss ich, ich träume ja bloss – so wie jetzt. *Er schnarcht wieder.* Dann kommt der Morgen und der Kerl da mit seinem Tee und Geschwätz. Wäre ich jünger, hätte ich ihn schon längst aus dem Hause geschickt. Aber ich getrau mir nicht. Wer will heute noch die Alten füttern und waschen! Die eigene Familie tut es nicht mehr. Ich bin auf ihn angewiesen. *Er blickt auf den Wecker.* Er wird gleich da sein. *Er nimmt die riesige Bibel, öffnet sie und fängt zu lesen an.* Jetzt die Bibel lesen. Aber ohne Brille sehe ich nichts, und ich kann sie nie finden.

*Hastig sucht er sie.* Er weiss, dass ich ohne Brille nicht lesen kann. Aber es ist gut, wenn er mich in die Bibel vertieft vorfindet. Er glaubt, ich kenne sie auswendig. Und das stimmt auch.

*Er sagt laut auf und blickt dabei ins Publikum.*

Denn unsrer Übertretungen vor dir sind zu viel, und unsre Sünden antworten wider uns.

Denn unsre Übertretungen sind bei uns, und wir fühlen unsre Sünden.

*Ohne niederzuschauen blättert er zum Neuen Testament.*

Und er hat zu mir gesagt: «Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.

*Unterdessen ist Biggs eingetreten. Er bringt ein Servierbrett mit Tee, geht ans Bett und stellt es ab. Er reicht mit der Hand unter die Kissen und holt die Brille hervor.*

BIGGS Ihre Brille, Herr Swinyard.

SWINYARD *nimmt die Brille.* Danke, Biggs. Ich habe sie überall gesucht. *Seine Stimme und Haltung sind anders, wenn er zu Biggs spricht. Sie verraten jene Schärfe und Autorität, dank derer er sich aus Pillen, Salben, Seifen und Parfum ein Vermögen schuf.* Wo ist sie gewesen?

BIGGS Unter dem Kissen, wie immer.



SWINYARD *setzt die Brille auf.* Dort habe ich doch nachgeschaut. Sie war nicht da.

BIGGS Dann hat sie jemand weggenommen und wieder hingelegt. Eben war sie da. Es ist jetzt genau halb – und ein schöner Morgen.

SWINYARD Unsinn. Ich habe doch die ganze Nacht den Regen auf dem Dach gehört. Warum sagen Sie «schöner Morgen»?

BIGGS Der Regen soll gut sein für das Korn. Und für Sie ist jeder Morgen schön, Sir. Der Doktor sagt, wir müssen Sie aufheitern. Nur keinen Trübsinn! Tee, Sir? *Er hat Tee ausgeschenkt und nimmt vorsichtig eine Pille aus der Flasche.* Die morgendliche Pille, Sir.

SWINYARD Aber ja nur eine. Sie sind gefährlich, sagt der Doktor.

BIGGS Eine am Morgen, eine am Abend. Sechs auf einmal, das wäre der Tod. Aber ich gebe nur wie verordnet, Sir, verlassen Sie sich drauf.

*Josiah Swinyard nimmt die Pille mit Tee.*

Ich gratuliere zum Geburtstag, Sir.

SWINYARD Lieber Himmel, mein Geburtstag! Den hatte ich vergessen.

BIGGS Ich nicht.

SWINYARD Wenn man einmal so alt ist wie ich, sollte man seinen Geburtstag lieber vergessen und ans Sterben denken.

BIGGS So was dürfen Sie nicht sagen, Sir. Wenn der



Doktor Sie in dieser Stimmung antrifft, bin ich wieder schuld dran.

SWINYARD Ist er schon da?

BIGGS Ja, pünktlich wie die Uhr, frisch wie der Morgen. Er mag es nicht, wenn man vom Sterben spricht. Komisch, gehört doch eigentlich zu seinem Geschäft. Vielleicht ist er abergläubisch.

SWINYARD Ich bin nicht abergläubisch.

BIGGS Ich auch nicht, gar nicht. Aber ich bin auf dem Dorf gross geworden, da hat mir meine Mutter Vorsicht beigebracht.

SWINYARD Vorsicht?

BIGGS Ja, das ist nämlich so. Wenn ich unter einer Leiter durchgehe, so halte ich die Finger gekreuzt, bis ich einen Hund sehe. Das schadet niemand, im Gegenteil. Leere ich Salz aus, so werfe ich etwas davon über die linke Schulter. Das kann dem Salzhändler nur recht sein. Und dann gestern abend.

SWINYARD Was war gestern abend?

BIGGS Da seh ich eine alte Eule vor dem Mond durchfliegen, und gleich darauf fängt es zu regnen an. Da hab ich mein Kissen ans Fussende des Bettes gelegt und so 'rum geschlafen.

SWINYARD Warum in aller Welt?

BIGGS Ein Ring um den Mond und Regen,  
Die Eule fliegt aus dem Wald,  
So gedeiht das Korn, doch sie legen  
Einen Toten ins Grab gar bald.

Meine Mutter sagte immer, wenn man in solchen Nächten mit dem Kopf am Fussende des Bettes schläft, ist es sicherer. Ist natürlich Quatsch. Aber es war mir dann doch wohler so.

SWINYARD Eben sagten Sie, Sie seien nicht abergläubisch.

BIGGS Bin ich auch nicht. Nicht wie der Doktor.

SWINYARD Wartet der nicht draussen?

BIGGS Ja.

SWINYARD Dann ziehen Sie mich doch an. Er soll gleich kommen.

*Während sie sprechen, hilft Biggs Josh aus dem Bett, zieht ihm den Schlafrock an und setzt ihn vorne auf der Bühne auf einen Sessel, den er herbeigebracht hat. Einen andern Stuhl stellt er daneben.*

Haben Sie kein Geschenk für mich, Biggs?

BIGGS Das würde mir nicht anstehen. Das überlass'ich Ihrer Familie. In einer halben Stunde sind sie bestimmt alle hier und bringen was mit.

SWINYARD Und hoffen, dass ich ihnen nach meinem Tod etwas hinterlasse.

BIGGS Wie können Sie so was sagen, Herr Swinyard.

SWINYARD Hoffen Sie nicht auch auf etwas, Biggs?

BIGGS Ich bekomme nichts. Ich habe ja Ihr Testament mit unterschrieben. Die Köchin und ich. Und wenn man Zeuge ist, bekommt man nichts, soviel weiss ich. Ich will auch nicht, dass die Leute nachher sagen, ich hätte Ihnen ein wenig nachgeholfen. Sie wissen schon, was ich meine. Wenn

unsereiner Geld erbt, so gibt es immer allerhand Gerede.

SWINYARD Ich könnte ja nachher noch ein Testament gemacht haben, Biggs.

BIGGS Kann sein. Darüber mache ich mir keine Gedanken. Das überlass' ich alles Ihren Angehörigen. Die machen sich deswegen Sorgen genug. Man hört so allerlei.

SWINYARD Sie scheinen überhaupt nichts sehr tragisch zu nehmen, Biggs. Macht es Ihnen nichts aus, mit mir über meinen Tod zu sprechen?

BIGGS Keine Rede, Sir. Ist doch so was Natürliches, nicht? Ist wie beim Fussballtoto oder beim Wetten, jeder kommt einmal dran. Nur sprechen nicht alle gerne davon. Aber Sie sind ja nicht so. Sie fürchten sich nicht vor Leben oder Tod. Sie sind ein wirklich christlicher Herr.

SWINYARD *hört das sichtlich gerne. Biggs deckt ihn mit einer Wolldecke zu.*

Wie kommen Sie darauf, Biggs?

BIGGS Das haben Sie doch selber oft gesagt, Herr Swinyard. Soll ich den Arzt hereinholen?  
*Er geht.*

SWINYARD Selber oft gesagt. Zu oft wohl! Nun, man muss schliesslich für eine Sache hinstehen, schon um sich selber und erst recht den Nachbarn Mut zu machen. *Lauter:* Ich will keine Angst haben.

*Dr. Tarquin kommt mit einer Tasche.*

TARQUIN Guten Morgen, Josh. Und wie geht's dir heute?  
*Er setzt sich.*

SWINYARD Keine Ahnung. Man hat es mir noch nicht gesagt.

*Der Arzt fühlt den Puls des Patienten und schaut auf die Uhr. Dann legt er Joshs Hand nieder. Einen Augenblick herrscht Stille.*

Nun?

TARQUIN *rasch:* Gut geht's, sehr gut. Regelmässig wie die Uhr, kräftig wie ein Hammerschlag.

SWINYARD Du wirst nicht bezahlt, um mir was vorzulügen.

TARQUIN Tu ich auch nicht.

SWINYARD Dann sag mir jetzt die Wahrheit. Mein Herz flattert wie ein lahmer Vogel. Ich spüre es selber, wenn deine Finger meinen Puls fühlen.

TARQUIN Erstaunlicher Puls für dein Alter.

SWINYARD Hör auf! Sage mir, wie lange ich noch habe. Du hast mich getestet und geröntgt. Vor zwei Tagen warst du selber schreckensbleich, hast wie Espenlaub gezittert und gesagt, du müsstest den Bescheid des Spezialisten einholen. Nun, wie lautet sein Urteil?

*Dr. Tarquin steht auf. Er geht einmal auf und ab und bleibt vor Josh Swinyard stehen.*

TARQUIN Also gut. Es ist immer schwer zu wissen, was man einem Patienten sagen soll. Die einen ertragen die Wahrheit nicht. Sie sterben selig, wenn man sie nur im Glauben lässt, sie könnten ewig weiterleben. Die andern quetschen die



Wahrheit aus dir heraus. Dann verfluchen sie dich und holen sich einen andern Arzt. Am schwersten ist es, wenn der Patient ein Freund ist wie du, Josh.

SWINYARD *steht auf, geht zu Dr. Tarquin und schüttelt ihn mit plötzlicher Kraft an den Schultern.* Ich werde es aus dir herauskriegen, Tarquin. Los, sag es mir!

TARQUIN Setz dich, um Gottes Willen. Was fällt dir ein, Mensch! *Er versucht, den alten Mann auf seinen Sessel zu zwingen. Aber Swinyard weicht nicht von der Stelle.*

SWINYARD Sag es mir!

TARQUIN Es steht schlecht, Josh.  
*Swinyard lässt den Arzt los. Langsam setzt er sich, dem Publikum zugewendet.*

SWINYARD Wie schlecht?

TARQUIN Nun, es gibt natürlich immer noch Hoffnung. Auch Spezialisten können sich täuschen.

SWINYARD *erhebt sich halb und schreit:* Wie schlecht?

TARQUIN Man gibt dir höchstens drei Monate.

SWINYARD Und wenigstens?

TARQUIN Könnte jeden Moment sein.

SWINYARD Und damit ist wohl eher zu rechnen?

TARQUIN *setzt sich wieder.* Hör zu, Josh! Jedem andern würde ich die Sache schön rosa und himmelblau verpackt beibringen. Aber du bist ein Mann von Glauben. Wir haben ja oft darüber gesprochen. Du hast Gewissheit von Gott und von der Ewigkeit wie nur wenige. Ich beneide dich darum.

*Während er das sagt, wirft Swinyard einen kurzen Blick auf ihn, richtet sich auf und setzt eine christlich unerschrockene Miene auf.*

Es ist tatsächlich ein Wunder, dass du noch am Leben bist. Du könntest längst tot sein. Der Spezialist wollte mir nicht glauben. Als er die Röntgenbilder und Testanalysen studiert hatte, sagte er: «Gehen Sie rasch, Doktor, sonst ist Ihnen der Mann weggestorben.»

SWINYARD Aber noch bin ich da.

TARQUIN *froh, dass der Kranke es so gut nimmt.* Richtig. Ich sagte dem Spezialisten, ich hätte im Sinn, dir die Wahrheit zu sagen. Er riet mir davon ab. Der Schock könnte dich umbringen, meinte er.

SWINYARD Ist noch nicht eingetroffen – bis jetzt. Ich bin zäher als ihr denkt. Ich habe auch noch etwas zu erledigen vorher. Die Zeit eilt. An meinem Geburtstag zu sterben, das wäre seltsam.

TARQUIN Lieber Himmel, Josh, dein Geburtstag! Lang sollst du... *Er ist aufgestanden und schüttelt Josh die Hand. Plötzlich merkt er, was er sagt, und lässt die Hand fallen.* O Gott!

SWINYARD Lang soll ich leben, wolltest du sagen, nicht? *Der Arzt ist betroffen und verlegen.*

Meine Güte, setz dich, Mensch. Sonst kriegst du am Ende selber einen Herzanfall. Dann frage ich deinen Spezialisten, warum er nicht dich kuriert hat, anstatt mir ein Todesurteil zu sprechen.

*Tarquin setzt sich.*

Ich brauche deine Hilfe, Oliver.

TARQUIN Aber bitte, was kann ich für dich tun?

SWINYARD Gleich wird meine Familie hier sein. An meinem Geburtstag kommen immer alle. Was hältst du von ihnen?

TARQUIN Was ich von ihnen halte! Reizend sind sie, ganz reizende Menschen.

SWINYARD Du sagst, ich könne jeden Moment sterben. Willst du mir unter diesen Umständen nicht die Wahrheit sagen? Was hältst du von Zoltan?

TARQUIN *mit Begeisterung:* Dein Schwiegersohn ist ein Mann von einmaliger, überragender Intelligenz. Er ist den meisten Wissenschaftlern weit voraus, wie etwa ein Düsenflugzeug einem Handkarren. Sein Geist durchbricht Grenzen und dringt in Welten vor, von denen der Mensch bis jetzt keine Ahnung hatte und die er vielleicht nie erfassen wird.

SWINYARD Und wie lebt er auf unserer Welt? Wie lebt er da?

TARQUIN Mich hat er immer als ebenbürtig behandelt, obwohl ich mir bewusst bin, dass ich das nicht verdiene.

SWINYARD Mich hat er nie als ebenbürtig behandelt. Er masst sich an, in seinen unerforschten Welten zu leben, und schaut auf mich herab, weil ich an eine nächste Welt glaube. Und meine Tochter?



TARQUIN Du kannst nicht erwarten, dass ich deine Familie so durchnehme. Schliesslich bin ich ein alter Freund. Das kannst du nicht verlangen.

*Er macht Anstalt zu gehen. Josh packt ihn und zieht ihn auf den Stuhl zurück.*

SWINYARD Setz dich! *Er lässt ihn los und muss Atem holen.* Du wirst mich noch umbringen. Sag mir die Wahrheit über meine Tochter.

TARQUIN Sie ist eine vortreffliche Frau für Zoltan. Es ist bestimmt nicht leicht, mit einem Wissenschaftler verheiratet zu sein. Sie liebt ihren Mann, und er liebt seine Arbeit. So teilt sie ihn mit der Arbeit zum Wohle der ganzen Welt.

SWINYARD Sie wuchs im Glauben auf. Dann heiratete sie einen Mann, der ihr den Glauben ausgeredet hat. Und jetzt ist sie hart wie Stein, auch ihrem Vater gegenüber. Sie hat sich gegen mich gewandt, das weisst du.

TARQUIN Du bist ungerecht.

SWINYARD Vielleicht. Mit deiner Hilfe werde ich es herausfinden. Und was hältst du vom Kind?

TARQUIN Jetta meinst du?

SWINYARD Wen sonst?

*Tarquin schweigt.*

Du wirst mir doch nichts Unerfreuliches über meine Enkelin sagen. Sie ist die einzige, auf die ich zählen kann.

TARQUIN Da bin ich nicht so sicher.

- SWINYARD *lachend:* Tarquin, du bist altmodischer als ich. Wenn du dich über all das aufregst, die engen Hosen, die sie trägt, die scheussliche Musik, zu der sie sich windet und krümmt, das ganze alberne Getue, dann bist du nicht bei Trost. Ein Zeichen der Zeit, hat weiter nichts zu sagen.
- TARQUIN Das ist es nicht. Jetta macht mir in letzter Zeit Sorgen. Sie ist nicht mehr das gleiche Mädchen.
- SWINYARD Stimmt. Gut, dass du es gemerkt hast. Das ist nicht zum Weinen, sondern zum Frohlocken. Sie ist nicht mehr das gleiche Mädchen. Trotz dem Einfluss ihres Vaters und der Gleichgültigkeit ihrer Mutter hört sie auf mich. Mehr als einmal hat sie mich gebeten, ihr von den tiefsten Dingen in meinem Leben zu erzählen. In ihr erfüllt sich, was ich einst von meiner Tochter erhoffte und glaubte, bis ich einsah, dass es nie sein wird. *Einen Augenblick schaut er Dr. Tarquin an.* Hast du dich nie gefragt, wieviel Geld ich habe?
- TARQUIN Das geht mich doch nichts an.
- SWINYARD Hast du dich nie gefragt, ob ich dir etwas hinterlasse?
- TARQUIN Josh, willst du mich beleidigen! Ich tue mein Bestes, um dich am Leben zu erhalten, und du bezahlst mich dafür.
- SWINYARD *kichernd:* Bis jetzt ist es dir recht gut gelungen. Aber nun kommt die Sache offenbar ins Wanken. Noch ein-, zweimal ein Honorar, dann ist es aus.

- TARQUIN Hör bitte mit diesem Unsinn auf, Josh. Du weisst, ich will nicht dein Geld, ausser was ich ehrlich verdiene. Wenn reiche Patienten ihrem Arzt etwas hinterlassen, gibt es nur dummes Geschwätz.
- SWINYARD Du bist der zweite, der mir heute sagt, er hoffe, nichts zu bekommen. Ich glaube sogar, ihr meint es aufrichtig.  
*Tarquin sieht Josh fragend an.*  
Wer der andere ist, tut nichts zur Sache. Und damit du dir nicht vergeblich Sorgen machst: Du kriegst keinen Schilling – kein Bild, kein Buch, keinen Anzug, nichts. Du hast mich zwanzig Jahre lang gut betreut, und dafür bin ich dankbar. Das ist alles. Und nun sollst du etwas erfahren, was ausser meinem Anwalt niemand weiss. In meinem Testament habe ich alles Jetta vermacht.
- TARQUIN Josh, es geht mich ja nichts an, aber ich finde das schrecklich unfair. Die Zoltans brauchen dringend mehr Geld. Er könnte viel mehr aus seiner Forschungsarbeit herausholen, wenn er nicht jeden Pfennig zusammenkratzen müsste. Das wird ihn sehr ärgern – und deine Tochter verletzen.
- SWINYARD Wie du sagst, geht es dich nichts an. Und ich bitte dich, niemandem davon ein Wort zu sagen.
- TARQUIN Was erwartest du denn von mir?

SWINYARD Geh dort hinaus. *Er zeigt auf die Türe.* Sie werden alle gleich hier sein mit ihren Geschenken und Glückwünschen und in der Hoffnung, zu Geld zu kommen. Sag ihnen die Wahrheit über meinen Zustand. Sag ihnen, dass ich bald sterben muss, dass es jeden Augenblick sein kann. Sag es ihnen gerade heraus, nicht so zimperlich wie mir. Dann werden wir ja sehen, ob ich ungerecht bin. Wenn der Tag zu Ende ist, weiss ich, ob ich meiner Tochter, meinem Schwiegersohn und Jetta gegenüber recht habe.

TARQUIN Das gefällt mir nicht.

SWINYARD Es ist deine Pflicht, meine Familie davon zu unterrichten.

TARQUIN Ich weiss. Deiner Tochter wollte ich es jedenfalls sagen. Aber diese Schliche, dieses grausame, abscheuliche Spiel mit ihnen...

SWINYARD Verstehst du denn nicht, Mensch! Ich habe keine Zeit zu verlieren. Ich kann nicht länger zuwarten. Es mag lächerlich sein, aber wenn du auf einmal dem Tod ins Auge starrst, wird es wichtig, was mit deinem Besitz geschieht. Er ist das, was uns mit der Zukunft verbindet, unser letzter Trumpf.

TARQUIN Und du glaubst an ein Leben nach dem Tod?

SWINYARD Ja, von ganzem Herzen – und meistens auch mit ganzem Verstand. Darum will ich auch nicht, dass mein Geld denen zugute kommt, die den Glauben im Menschen zerstören. Dessen will



und muss ich sicher sein, ganz sicher. Du musst es ihnen sagen, Oliver. Ich will sehen, wie sie reagieren und sich mir gegenüber verhalten.

TARQUIN Also gut, wenn du unbedingt willst. Dr. Sylvester wird bestimmt auch kommen, wie immer an deinem Geburtstag. Wie steht's mit ihm?

SWINYARD Meinetwegen soll er es ruhig wissen. Er erwartet doch wohl nichts von mir?

TARQUIN Kaum.

SWINYARD Warum Zoltan einen Schwarzen als Assistenten anstellen musste, weiss der Himmel.

TARQUIN Wahrscheinlich hielt er Sylvester für den geeigneten Mann.

SWINYARD Das ist doch Unsinn, Oliver. Mein Schwiegersohn hat es getan, um mich zu ärgern. Willst du behaupten, dass wir in den afrikanischen Urwald oder den asiatischen Dschungel gehen müssen, um die besten Wissenschaftler zu finden?

TARQUIN Sylvester wird einmal ein grosser Forscher sein. Das steht fest. Wahrscheinlich wollte dein Schwiegersohn jemanden von einem Lande ausbilden, wo es noch kaum Wissenschaftler gibt. In deiner Bibel dort steht wohl nirgends, dass Weisse besser sind als Schwarze, Josh?

SWINYARD Und es steht auch nicht, dass Schwarze besser sind als Weisse. Das vergisst man heutzutage. Gott hat uns verschieden erschaffen, weil er uns

verschieden haben wollte. Hätte er alle Menschen von gleicher Farbe gewollt, so hätte er sie so gemacht.

*Während der letzten Worte ist Jetta hereingekommen. Sie hat ein Päckchen in der Hand. Sie trägt enge Hosen, hat wirres Haar und sieht entzückend aus.*

JETTA Sprecht ihr gerade von Dr. Sylvester?

SWINYARD Jetta, ich hab dich nicht 'reinkommen hören. Hat man dir nicht beigebracht, dass du vor dem Eintreten klopfen sollst?

JETTA Ich habe geklopft. Wie wild. Aber ich hörte nur vage Stimmen und konnte nicht wissen, ob jemand «herein» rief. So bin ich eben hereingekommen. Habt ihr von Dr. Sylvester gesprochen?

TARQUIN Ich sagte deinem Grossvater, dass sich schwarze und weisse Menschen sehr ähnlich sind.

JETTA Da bin ich nicht einverstanden. Sie sehen anders aus, sie lachen anders, sie leben anders, und wahrscheinlich lieben sie auch anders.

SWINYARD Rede nicht so, Jetta.

TARQUIN Ich weiss nicht. Du hast doch beinah das gleiche gesagt, Josh.

SWINYARD Warum nicht gar! Ich sehe nicht ein, weshalb die jungen Leute heutzutage immer an solche Dinge denken und gar darüber sprechen müssen.

JETTA Die älteren Leute haben aber auch verschrobene Ideen. Es ist doch jedem klar, dass schwarze Menschen anders sind.

- TARQUIN *ist bei Jettas Eintreten aufgestanden.* Ich geh' jetzt, wenn es dir recht ist, Josh. Sind deine Eltern schon da, Jetta?
- JETTA Sie kommen gleich.
- TARQUIN *fasst Jetta bei den Schultern und schaut sie an.* Du siehst müde aus, Jetta. Wann bist du gestern zu Bett gegangen?
- JETTA Ich bin gar nicht im Bett gewesen. Wir sind die ganze Nacht aufgeblieben und haben diskutiert und geraucht und getrunken bis um vier. Nachher lohnte es sich nicht mehr. Keine Sorge. Ich geh' dann schon. Ich brauche nicht viel Schlaf.
- SWINYARD Die heutige Jugend ist verrückt. Ich muss mit deiner Mutter reden.
- JETTA Das kannst du dir sparen, Grossvater. Das nützt genau so viel, wie wenn sie mit mir redet.
- TARQUIN Komm nachher mal zu mir herüber, Jetta. Ich war ja dabei, als du zur Welt kamst, und ich möchte dich gerne gesund und munter sehen. Du brauchst vielleicht Vitamine oder so was.
- JETTA Ich komme gerne, Dr. Tarquin. Ich komme bestimmt. Aber geben Sie mir ja keine Vitamine – die schmeiss' ich sowieso weg.
- TARQUIN Auf Wiedersehen also.
- SWINYARD Komm nochmal vorbei, Oliver, ja? Ich bin gespannt, wie du mit deinem Auftrag fertig wirst.
- TARQUIN Gut. Auf Wiedersehen. *Er geht.*
- JETTA Mit deinem Auftrag? Das tönt spannend und geheimnisvoll.



SWINYARD 's ist kein Geheimnis. Ich bat ihn, jemandem eine Nachricht zu bringen.

JETTA *Sie ist anders, weniger nervös, wenn sie mit ihrem Grossvater allein ist. Sie legt ihre Arme um ihn und gibt ihm einen Kuss. Gratuliere zum Geburtstag, Grosspapa! Ich wollte die erste der Familie sein und dir ein Geschenk bringen. Sie überreicht ihm ihr Päckchen.*

SWINYARD Das ist aber lieb von dir, Jetta. Darf ich es gleich öffnen?

JETTA Ja, bitte tu das. Es ist Schokolade drin. Ich hoffte, du werdest dein Geschenk vielleicht mit mir zum Frühstück teilen.

SWINYARD *öffnet das Päckchen.* Schokolade zum Frühstück? Das würde mir Tarquin nicht erlauben. Und wenn ich sie nun nicht mit dir teile?

JETTA Man mag kein Frühstück, wenn man die ganze Nacht auf war. Man braucht nur etwas zum Kauen, zur Beruhigung. Du gibst mir davon, ich weiss. Du hast ja Schokolade selber gar nicht gern.

SWINYARD *reicht ihr die Schokolade. Sie beisst ab.* Doch. Aber ich kann in diesen Tagen einfach keine essen. Zu meinem Geburtstag mache ich aber eine Ausnahme.

JETTA *sitzt kauend zu seinen Füßen.* Ach Grosspapa, es ist ja kein üppiges Geschenk, nicht? Es war mir gar nicht recht, dir etwas zu geben, das du nicht

einmal gern hast. Aber was kann man dir denn schenken? Ich hab' doch so wenig Geld, und du hast alles im Überfluss.

SWINYARD Im Überfluss? Du hast doch viel mehr. Was gäbe ich für deine Jugend, für dein Lachen – für deine Schönheit! *Er streichelt ihr Haar.*

JETTA Das Leben ist doch ungerecht, nicht? Wenn man jung ist, weiss man das gar nicht und denkt auch nicht darüber nach. Man ist nur ganz verrückt auf Geld aus, damit man tun kann, was man will. Wenn man alt wird, hat man das Geld, fast immer jedenfalls, aber man hat weder Kraft noch Lust, viel damit anzufangen und stapelt es einfach auf. Man verbringt seine Zeit damit, an seine Jugend zu denken, und wie es damals war. Aber alte Leute vergessen, was es heisst, jung zu sein.

SWINYARD Und die Jugend kann nicht verstehen, was es heisst, alt zu sein. Eines Tages wirst du Geld haben, Jetta.

JETTA Ich glaube nicht. Von Mutter bekomm' ich keines, und Vater gibt jeden Pfennig für Wissenschaft und Forschung und Computers und was weiss ich aus. Immer bettelt er bei den grossen Industrien und Stiftungen um Geld, und doch hat er nie genug. Armer Vater!

SWINYARD Tut dir dein Vater leid?

JETTA Leid? Er ist grossartig. Er ist der intelligenteste Mann auf der Welt. Er ist gescheiter als ich

früher meinte, dass Gott selber sei. Er braucht uns nicht leid zu tun.

SWINYARD Mir tut jeder Mensch leid, der glaubt, gescheiter als Gott zu sein.

JETTA Oh, ich weiss, woran du alles glaubst, Grossvater. Könnte ich nur auch daran glauben. Du solltest mit Vater sprechen.

SWINYARD Das werde ich auch tun.

JETTA Man wird verletzt im Leben, nicht? Ich liebe Vater. Aber er hat immer so viel zu tun und findet nie Zeit für mich. Ich weiss, ich sollte Mutter auch lieben, Grossvater, aber ich kann nicht. Es ist wie mit den Dingen, an die man glauben sollte und nicht kann.

SWINYARD Glauben könnte und nicht will, oder?

JETTA Jedenfalls hab' ich dich lieb, Grosspapa. Du willst nichts von mir. So viele Leute wollen etwas.

SWINYARD Mir genügt deine Liebe, Jetta.

JETTA Alles redet von Liebe. Aber niemand weiss recht, was es ist. Ich jedenfalls nicht. Die älteren Leute reden davon, aber sie hassen einen, weil man jung ist und glücklich sein will, und weil man tut, was man gerne möchte und nicht, was sie einem vorschreiben und man nicht mag.

SWINYARD Kein Mensch hasst dich, weil du jung bist, Jetta.

JETTA Doch, Mutter tut es, ich weiss. Und ich hasse sie auch. Das ist die Wahrheit, wenn du es wissen willst.

SWINYARD So was darfst du nicht sagen, Jetta. Du meinst es gar nicht so.

JETTA Natürlich meine ich es – sehr häufig sogar. Ich hasse sie, weil sie mich nicht versteht, und weil ich unbedingt begreifen soll, dass sie immer recht hat und ich immer unrecht habe – und auch weil sie alt ist. *Sie merkt, was sie gesagt hat, wendet sich zu ihrem Grossvater und umschlingt seine Knie.* Oh, so meinte ich es nicht, Grossvater. Du bist auch alt, und dich hasse ich nicht. Ich habe dich lieb. Aber irgendwie sind die Jungen und die Alten so weit voneinander weg. War das immer so? Wie ist es, wenn man alt ist?

SWINYARD *schaut zum Publikum hinaus wie Jetta, die zu seinen Füssen sitzt.* Das Tragische daran ist, dass man sich meistens gar nicht anders fühlt. Man merkt, dass man anders ist, weil die Menschen einen anders behandeln. Man spürt ein tiefes Verlangen, das Leben an der Kehle zu packen und die Menschen zur Vernunft zu rütteln. Man möchte Rat geben und weiss doch, dass die jungen Leute nicht darauf hören. Täten sie es, so bliebe ihnen viel Leid erspart. Unser Denken, Wollen und Fühlen drängt vorwärts wie in jungen Jahren. Der Verstand ist schnell wie ein Windhund – so dünkt einen –, den Leib verlangt nach Essen und Trinken, nach Lachen, ja, und nach Lieben.

JETTA Du hättest gestern abend mit mir tanzen sollen, Grossvater. Viele moderne Männer sind gar



keine richtigen Männer. Sie wackeln und wedeln herum und sehen gelangweilt aus, wenn Frauen dabei sind.

SWINYARD Tanzen, sagst du? «Aldann werden die Jungfrauen fröhlich am Reigen sein, dazu die junge Mannschaft und die Alten miteinander.»

JETTA Was soll das heissen? Das kommt gewiss aus deinem grossen schwarzen Buch dort. Der einzige Ort, wo man von Jungfrauen spricht.

SWINYARD Davon spricht man eben nicht.

JETTA Warum nicht? Sag Grossvater, das alles mit dem Lieben und so, kommt es wirklich so sehr drauf an? Es kann doch niemandem schaden.

SWINYARD Du bist zu jung, um das zu verstehen.

JETTA *rasch*: Ja natürlich. Darum frag' ich dich ja auch.

SWINYARD Zwei Menschen verlieben sich, wie man es nennt. Dann können sie vielleicht nicht aufs Heiraten warten, oder sie haben gar nicht im Sinn zu heiraten, oder eines von beiden will nicht. Dann möchte der eine aufhören. Oder sie haben ein Kind, das sie nicht haben wollten. Es bleibt eine Wunde, die nie verheilt, und die eines oder beide – oder alle drei – ein Leben lang schmerzt. Nicht alle alten Ordnungen sind schlecht, Jetta. Sie entstanden aus uralter Erfahrung und bergen Weisheit in sich.

JETTA *steht auf und geht auf und ab*. Weisheit ist etwas, das ich nicht will. Sie ist so kalt und berechnend, und ich finde sie grausam. Es würde mir gar

nichts machen, ein Kind zu haben von jemandem, den ich liebe. Wirklich. Warum sollte ich nicht? Es wäre ein Abenteuer. Eine Freude. Und stell dir vor, wie wütend Mutter wäre! Und mein Kind müsste es schön haben. Ich würde es nicht mit Küssen und Versprechen ruhig halten, wenn Gäste da wären, und kaum sind die Gäste weg, es links und rechts ohrfeigen, weil es mir keine Ehre gemacht hat. O Grossvater, mein Kind wäre glücklich und schön und wunderbar – es wäre einzig auf Erden –, und mein Kind würde nie, nie, nie älter als zwei, drei Jahre werden. Und wenn ich es ansähe, würde ich lachen und weinen und an den Mann denken, den ich geliebt habe – auch wenn er mich verlassen hätte. *Während dieser Worte hat sie vor Freude getanzt. Nun sinkt sie zurück zu ihres Grossvaters Füßen.* Was red' ich auch für dummes Zeug, Grossvater! Aber ich möchte leben, leben, leben. Zuhause ist es zum Sterben die meiste Zeit. Hätte ich ein Kind, so würde ich es jung und glücklich und ewig strahlend schön behalten.

SWINYARD Und woher nähmst du das Geld?

JETTA Ich würde es mir leihen, ich würde stehlen, lügen, erpressen. Ich käme schon zu Geld.

SWINYARD Eines Tages wirst du Kinder haben, Jetta, ganz bestimmt, auch wenn ich dann nicht mehr da bin.

JETTA Ich glaube nicht. Und natürlich musst du da sein.

SWINYARD Nein, wenigstens nicht in diesem alten Leib. Aber vielleicht weiss ich doch alles und wache über dir.

JETTA Glaubst du wirklich, dass wir nach dem Tod irgendwo weiterleben?

SWINYARD *setzt sich auf und spricht mit Gewissheit:* Ich weiss es.

JETTA Aber wie kann man das wissen?

SWINYARD Durch den Glauben.

JETTA Das ist nicht dasselbe wie Wissen.

SWINYARD Man braucht ebenso viel Vertrauen, nicht an Gott und an ein Leben nach dem Tode zu glauben, wie wenn man daran glaubt. Wenn dein Vater, mit all seinem Wissen von Raum und Zeit, behauptet «ich bin gescheiter als Gott – es gibt keinen Gott», so tut er genau dasselbe, was er sonst am meisten verachtet. Schau dir einmal die Geheimnisse des Lebens und die Ordnung im Weltall an. Bedenke, dass sich die Menschheit aus schleimiger Masse und urweltlichem Sumpf emporgearbeitet und -gerungen hat und nun Sterne bezwingt und unter das Polareis taucht, dass die Menschen über Ozeane hinweg miteinander sprechen und sich sehen können. Wenn einer über all das nachdenkt und dann erklärt «ich glaube nicht an Gott» – eine Behauptung, die ebenso wenig bewiesen wer-



den kann, wie wenn man sagt «ich glaube» –, der ist ein gläubiger Mann. Man braucht wesentlich mehr Glaube, nicht zu glauben, als zu glauben.

JETTA Ich versteh' das nicht ganz, Grossvater. Ich habe ein wenig Angst davor, mehr als vor Vaters Zahlen und Experimenten und Elektronik. Warum glaubst du?

SWINYARD Weil ich weiss, dass die Macht, die mir Fleisch und Blut gab, auch darüber herrschen kann; dass die Hand, die mir Gestalt gab, mich festhält; dass der Gott, der mich erschuf, mich führen kann.

JETTA Fürchtest du dich nicht zu sterben?

SWINYARD *laut:* Ich fürchte mich nicht.

JETTA *steht auf.* Reg dich nicht auf, Grossvater. Bald werden die andern hier sein. Vielleicht sind sie schon draussen. Willst du dich nicht ein wenig ausruhen, bevor sie hereinkommen?

SWINYARD Hereinkommen? Ich gehe zu ihnen hinaus. Dies ist mein Geburtstag.

JETTA Das darfst du bestimmt nicht tun.

SWINYARD Sonst sind es doch immer die Alten, die den Jungen sagen, was sie nicht tun dürfen.

JETTA *streicht ihm lachend über den Kopf.* Ruh dich nur aus! Ich sage ihnen, du werdest in einer halben Stunde kommen.

SWINYARD Als du klein warst, hast du mir oft ein Lied vorgesungen, weisst du noch? Sing es wieder einmal.

JETTA *singt leise:*

Little Jesus sweetly sleep  
 Do not stir  
 We will lend a coat of fur,  
 \* .....

*Der alte Mann schliesst die Augen, und Jetta beobachtet ihn, leise singend. Dann nimmt sie seine Pillenflasche, öffnet sie, schüttet eine Handvoll Pillen heraus, steckt sie in ihre Tasche. Ihr Singen wird leiser, sie geht hinaus. Die Lichter erlöschen, nur der alte Mann ist noch im Lichte. Er öffnet die Augen.*

SWINYARD

Ich bin ein alter Mann, ein sehr alter Mann. Niemand weiss, ob ich wache oder träume. Ich weiss es oft selber nicht. Hab' ich sie angelogen? Die Furcht ist ein Lügner. Wenn sie dir sagt «Angst gibt es nicht», so mag sie wohl lügen. Oder nicht? Aber es war einmal Wahrheit. Und die Wahrheit stirbt nicht, so wie Menschen sterben. Und es war einmal keine Angst da. Ich hatte Gewissheit. Ich fühlte damals, dass Gott mir nahe war wie ein Mensch. Er war stärker als jedes Verlangen, wachend und allwissend. Ist es unrecht zu verkünden, was einst als Wahrheit in mir lebte? Es muss wieder wahr werden, bevor ich dorthin gehe, wohin keiner mir folgen kann, wenn seine Stunde noch nicht gekommen

\* bekanntes englisches Weihnachtswiegenlied

ist. Nein. Um all der andern willen muss ich zur Wahrheit stehen. Es wäre eine Lüge, wenn ich sagte, der Glaube sei Betrug gewesen, wo ich mich doch an seine Gewissheit erinnere. «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt... Ich weiss, dass mein Erlöser lebt... Ich weiss... Ich weiss.»

*Er nickt ein, die Lichter erlöschen.*

*Professor Esteban Zoltan, der Wissenschaftler, Rebecca Zoltan (Becky), die Tochter von Josuah Swinyard und Dr. John Sylvester, der schwarze Assistent des Professors, sprechen aufgeregt mit Dr. Tarquin, der zum Publikum gewendet unter ihnen sitzt. Becky Zoltans Stimme übertönt die andern. Diese Frau beherrscht die Szene, eine Gewohnheit, die sie sich längst angeeignet hat.*

- BECKY Ich weiss, ich weiss, ich weiss. Ich kenne diese Spezialisten mit ihren medizinischen Ungewissheiten. Aber kannst du mir nicht klipp und klar sagen, wie lange mein Vater noch leben wird?
- TARQUIN *gereizt:* Aber Becky, ich bin doch nicht Gott!
- ZOLTAN *lachend:* Du bist jedenfalls die beste Darstellung Gottes, die wir je zu Gesicht bekommen, Oliver.
- BECKY Sei still, Esteban! Nun, Oliver?
- TARQUIN Ich kenne Männer, die schon vor zwanzig Jahren hätten sterben sollen. Heute trinken sie ihren Brandy, verzehren ihr Steak und produzieren

Kinder. Andere scheinen es mindestens noch dreissig Jahre zu schaffen, aber plötzlich geht ihnen der Schnauf aus.

SYLVESTER Und man weiss nicht warum.

*Dr. Tarquin zuckt mit den Achseln.*

ZOLTAN Als Todesursache gibst du deine Vermutungen und Spekulationen an. Warum auch nicht!

TARQUIN Ich habe es mit Wahrscheinlichkeiten zu tun. Und es ist wahrscheinlich, dass wir in wenigen Tagen an der Beerdigung deines Vaters sein werden, Becky.

ZOLTAN Auf Wunsch des Verstorbenen keine Blumen. Jedenfalls ist das mein Wunsch. Ehrlich gesagt, der Alte wird mir fehlen. Er ist so unvernünftig in seinen Anschauungen und lehnt mich als Schwiegersohn so stur ab, dass ich mich seit Jahren bestens amüsiere. Ich streite fürs Leben gerne mit ihm. Er gerät schnell in Wut und tut doch so fromm. Das reizt mich zur Grausamkeit, wie die Katze, die man quält. Aber für Blumen gebe ich keinen Pfennig aus, nicht einmal für einen alten Favoriten wie ihn. Gott, was könnte ich alles tun, wie rasch vorankommen, wenn ich das Geld dazu hätte!

SYLVESTER Bald werden Sie genug Geld haben, Herr Professor. Ihr Schwiegervater ist reich, nicht wahr?

ZOLTAN Reich wie der alte Salomon. Swinyards Rosapillen gegen Hämorrhoiden und Schwermut, Swinyards Seife gegen Hautkrebs und Warzen,



Swinyards Tropfen gegen Magenbrennen, Swinyards Pickelpuder – und Gott weiss, wie das Zeug alles heisst. Seit fünfzig Jahren fliesst Gold in seine Tasche, aber heraus kommt herzlich wenig. Er ist wahrscheinlich schuld an all deinen unerklärlichen Todesfällen, Oliver. Erzähl mir nicht, dass Männer und Frauen diesen Mist schlucken oder einreiben, ohne zu Schaden zu kommen. Aber mir wird er keinen Pfennig lassen.

TARQUIN Woher weisst du denn das?

ZOLTAN Es würde nicht zu ihm passen. Ich verarge es ihm auch nicht. Er fürchtet, ich brächte mit seinem Geld gewisse Wahrheiten ans Licht, durch die seine Märchen immer weniger glaubhaft würden. Es käme auch so heraus.

SYLVESTER Versteht er denn nicht, wie wichtig Ihre Arbeit ist?

BECKY Er hat Esteban nie verstanden, Dr. Sylvester, und er hat es auch nie versucht.

SYLVESTER Aber Ihr Vater wird gewiss Ihnen sein Vermögen vermachen, Frau Zoltan. Sie sind seine einzige Tochter.

BECKY Nichts wird er mir vermachen. Er hat mir nie verziehen, dass ich Esteban heiratete. Wahrscheinlich gibt er alles irgendeiner blöden Wohlfahrt – oder Jetta.

SYLVESTER Dann ist es ja in Ordnung. Jetta ist vernünftig, sie wird Ihnen geben, was Sie nötig haben.

ZOLTAN Nicht Jetta! Da kennen Sie sie schlecht, mein Junge. Sie ist eine Swinyard bis ins Mark. Was sie hat, behält sie. Sie liebt mich – wie Kinder ihre Eltern heutzutage lieben. Aber nicht genug, um die Erbschaft ihres Grossvaters mit mir zu teilen. Nicht, dass ich zu stolz wäre, um Geld von ihr anzunehmen. Ich nähme es wohl und gäbe es aus, um der Wahrheit auf die letzte Spur zu kommen. Aber sie fände es ihrem Grossvater gegenüber unloyal, mich an das Geld heranzulassen. Zumindest würde sie sich das einreden. Nein, sie behält, was sie hat.

BECKY Esteban.

ZOLTAN *lachend*: Wenn du in diesem Tonfall anfängst, kommt bestimmt etwas Ernstes – und Unangenehmes.

BECKY Es ist ernst. Wenn es stimmt, was Tarquin sagt, musst du mit Vater sprechen.

ZOLTAN Worüber?

BECKY Über das Geld.

ZOLTAN Du meinst, nun, da er vor seinen Schöpfer zu treten hat, wäre er eher bereit, sein Geld herauszurücken.

SYLVESTER Frau Zoltan hat schon recht. Sie sind es der Wissenschaft schuldig.

ZOLTAN Er hasst die Wissenschaft. Und ich hasse es, für die Wissenschaft zu betteln. Frag ihn selber, Becky. Es ist schliesslich dein Vater.

BECKY Gut, ich tu's.

TARQUIN Das verbiete ich dir. Über einen Kranken fällt man nicht wie Geier her, auch wenn es der eigene Vater ist. Eine solche Aufregung könnte sein Tod sein.

BECKY Geld hat ihn schon immer aufgeregt.

TARQUIN Dich offenbar nicht minder. Es geht mich ja nichts an, Becky, aber könntest du deinem Vater an seinem Geburtstag nicht etwas zuliebe tun, anstatt ihm Geld abzunehmen?

ZOLTAN ...während er ins Gras beisst.

SYLVESTER Es geht weder Sie noch mich etwas an, Dr. Tarquin. Aber wenn Sie wüssten, wie nahe wir am Ziel sind, wie nahe Professor Zoltan mit seinen Versuchen daran ist, das Leben auf diesem Planeten für immer beeinflussen zu können!

ZOLTAN Bitte, Sylvester, keine grossen Reden!

SYLVESTER Verzeihung, aber ein paar tausend Pfund könnten über Leben und Sterben von Millionen Menschen entscheiden.

BECKY Esteban, du musst ihn fragen.

*Während der letzten Worte ist Jetta hereingestürmt. Sie isst immer noch Schokolade.*

JETTA Wen was fragen?

BECKY Jetta, renne nicht wie ein sechsjähriges Kind herum, in diesem schrecklichen Aufzug und Schokolade übers ganze Gesicht. *Sie netzt mit der Zunge ihr Taschentuch und will Jettas Gesicht damit abwischen.*



- JETTA Wenn du mich wie ein sechsjähriges Kind behandelst, renne ich auch so herum. Ich kann mein Gesicht selber abwischen, Mutter – mit meiner eigenen Spucke. *Sie fährt sich mit dem Handrücken über den Mund und kaut weiter.*
- BECKY Warum kommst du so angerannt?
- JETTA Um euch zu sagen, dass Grossvater gleich hier sein wird.
- BECKY Hast du ihn schon gesehen? Wie geht's ihm?
- JETTA Wunderbar. Ich habe ihm ein Geburtstagsgeschenk gebracht, und er hat es mir zurückgegeben, und dann haben wir lange miteinander geredet, und er hat mir so viel erzählt wie noch nie, und er hat gesagt, ich werde eines Tages reich sein, sehr, sehr reich, und ich bin überglücklich.
- TARQUIN Jetta, beruhige dich. Du bist so aufgedreht.
- JETTA Ich habe auch allen Grund dazu, Herr Doktor. Ich werde zu Ihnen kommen. Sie haben es ja selbst vorgeschlagen. Ich werde Ihnen sagen, was los ist. Vielleicht brauchen Sie dann selber ein Stärkungsmittel. *Sie geht mit einem nachlässigen «hallo» an Dr. Sylvester vorbei. Er schaut sie an, sagt aber nichts.*
- BECKY *zu ihrem Mann:* Siehst du jetzt?
- ZOLTAN Natürlich seh' ich. Aber jetzt sollst du etwas zu sehen bekommen, das du nicht erwartet hast. Lass dich überraschen.
- BECKY Wirst du mit Vater sprechen?
- ZOLTAN Ja. Ich weiss, was ich ihm sagen will. Ich pro-

bier's. Ich glaube zwar nicht, dass viel dabei herauskommt, aber ich probier's. Es lohnt sich. Ich bin ja gespannt, wie er reagiert, auch wenn er nicht darauf eingeht.

*Josh Swinyard wird von Biggs in einem Rollstuhl heringeschoben. Auf seinen Knien liegt eine Decke. Dr. Tarquin geht sofort zu ihm.*

SWINYARD Ah, da bist du ja, Doktor. Enttäuscht, dass deine Prognose nicht zutraf, was? Du siehst, ich bin noch da.

*Dr. Tarquin fühlt den Puls des Patienten, und Biggs bringt ihn zur Bühnenmitte.*

Hast du es getan?

*Dr. Tarquin nickt.*

Danke, Oliver. Das genügt, Biggs. Ich rufe, wenn ich Sie brauche.

BIGGS Gut, Sir. Und ich hoffe sehr, dass Sie im Kreise all Ihrer Lieben einen schönen Tag feiern werden.

*Sie sehen ihn fragend an, um herauszufinden, ob das ironisch gemeint war. Nach einem Blick auf die ganze Familie geht er, ohne mit der Wimper zu zucken.*

BECKY geht zu ihrem Vater und küsst ihn. Meine herzlichsten Glückwünsche, Vater. Du siehst gut aus, wie schon lange nicht mehr.

SWINYARD So, Becky? Erstaunlich, wie lange ich durchhalte, dank Dr. Tarquin.

SYLVESTER Ich gratuliere zum Geburtstag, Herr Swinyard.

- SWINYARD Danke, Herr Dr. Sylvester. Ich bin überrascht, dass Sie daran dachten und herüberkamen.
- ZOLTAN Wieso überrascht? Der Hintern hat ein besseres Gedächtnis als der Stiefel.
- SWINYARD Was soll das wieder heissen?
- ZOLTAN Ganz einfach. Du hast John schon so viel Unangenehmes gesagt, dass er dich mitsamt deinem Geburtstag nie vergessen wird.
- JETTA *sieht, dass ihr Grossvater eine schroffe Bemerkung machen will und stürzt sich mit einem Kuss auf ihn.* Aller-, allerherzlichste Wünsche, Grosspapa. Vater soll dich nur nicht ärgern. Er macht es mit allen so.
- SWINYARD Ich habe heute keine Zeit, mich zu ärgern. Es gibt Wichtiges zu entscheiden. Jetta hat mir grosse Freude gemacht. Sie brachte mir ein Geschenk.
- BECKY Was war es?
- JETTA Ein Geheimnis.
- SWINYARD Tarquin wäre damit nicht einverstanden.
- BECKY Wir hätten dir alle etwas mitgebracht, wenn wir deine Wünsche gekannt hätten.
- ZOLTAN Ich habe dir etwas gebracht.
- SWINYARD Was denn? Bekomm' ich es gleich?
- BECKY Du hast mir nicht gesagt, dass du etwas für Vater hast, Esteban.
- ZOLTAN Nichts zu essen, nichts zu trinken, nichts Gekauftes. Du musst sogar etwas dafür bezahlen, Josh. Aber es ist unbezahlbar.

SWINYARD    Dafür bezahlen? Ich habe mir doch gedacht, du werdest Geld von mir wollen.

*Von nun an sind die Lichter hauptsächlich auf Josh Swinyard und Esteban Zoltan gerichtet.*

ZOLTAN      Da hast du richtig geraten. Geben ist seliger als nehmen, nicht wahr? Das sagt doch dein Gott. Und das hast du vor mir und andern so oft wiederholt, dass wir alle vor lauter Frömmigkeit schon ganz benommen und beduselt sind. Jetzt kannst du Ernst machen damit.

SWINYARD    Vorsicht, Esteban. Mich kannst du verspotten wie immer. Aber verspotte nicht deinen Schöpfer.

ZOLTAN      Mein Schöpfer ist er nicht. Deiner ist er. Du hast ihn dir gemacht. Er gehört dir. Mich hat er nicht erschaffen. Ich habe mich selbst erschaffen, nachdem die Wollust meines Vaters den Samen gesät hat. Ich hab mich aus Flüssigkeit, Chemikalien und festen Stoffen entwickelt, die in mir zu Blut, Haut, Haar und Knochen wurden. Und eines Tages wird alles wieder im Staub der Erde und im Wasser der Meere untergehen und in anderen Lebewesen weiterleben, die Hosen und Röcke tragen und eine kurze Weile auf dieser Erde wandeln, bis auch sie wieder zerfallen und verwesen – es sei denn, dass eines deiner Wunder geschieht.

SWINYARD    Und die Seele, Esteban, die Seele?



- ZOLTAN Ach ja, die Seele. Daran bist du ja augenblicklich sehr interessiert, Josh. Tarquin sagte mir, wie es um deine Gesundheit steht. Als ein Mann des Glaubens hast du wohl keine Angst.
- SWINYARD Nein, ich habe keine Angst.
- ZOLTAN Ausgezeichnet. Ich auch nicht. Wir können also ohne Sentimentalität darüber sprechen. Angst ist unwissenschaftlich, auf diesem Punkt wärst du wenigstens wissenschaftlich. Du bist dem Tode nahe. Der Tod ist so normal wie der Schlaf und wahrscheinlich auch so angenehm – wenn man nicht mit einer Seele zu rechnen hat. Dürfte ich dich fragen, wieviel deine Seele, oder die meine, wiegt? Ich glaube an alles, das ich sehen, berühren, wiegen, abmessen oder durch Theorie ableiten und durch Experiment beweisen kann.
- SWINYARD Meine Seele wird da sein, wenn ich nicht mehr da bin.
- ZOLTAN Bist du dessen sicher, Josh? Ganz sicher? Lass dir für die Antwort Zeit. Wenn du ganz sicher bist, wird dich mein Geschenk nicht interessieren.
- SWINYARD Was ist es?
- ZOLTAN Etwas, worauf du dein Leben lang gehofft hast, woran du aber nie ganz glauben konntest. Etwas, das dein Gott verspricht, aber nie vollbringt. Etwas, das dir die Wissenschaft jetzt anbietet – als Gegenleistung für dein Geld.
- SWINYARD Was ist es?

- ZOLTAN Ein Wunder. Du glaubst doch an Wunder, nicht wahr?
- SWINYARD Was für ein Wunder?
- ZOLTAN Die Gabe des ewigen Lebens.
- SWINYARD Gotteslästerer!
- ZOLTAN Sei nicht kindisch! Dafür bist du zu alt. Ich würde dir in dieser Situation nichts vorschlagen, das sich nicht ausführen lässt. Für dein Geld biete ich dir dein Leben an. Ein einfacher, wissenschaftlich begründeter Vorschlag – vorausgesetzt, dass du nicht auch noch eine Seele von mir erwartest.
- SWINYARD Ich geb' dir keinen Pfennig.
- ZOLTAN Gut. Dann geh und stirb. Und der Herr erbarme sich deiner Seele. Nicht etwa meiner. Ich hab' ja keine. *Er lacht vor Vergnügen.*
- SWINYARD Du bist wahnsinnig. Das kann nicht dein Ernst sein.
- ZOLTAN Es ist mir todernst. Wenn Wissenschaftler von der Wissenschaft sprechen, ist es ihnen immer ernst. Siehst du, wir machen Versuche mit menschlichen Genen. Dr. Sylvester, ich und andere arbeiten schon seit Jahren daran. Es ist jetzt möglich, bevor ein Kind geboren wird mit Zustimmung der Eltern zu entscheiden, ob es männlich oder weiblich sein soll, ob Zwillinge, Drillinge oder Vierlinge. Es ist auch möglich, in vernünftigem Rahmen Fähigkeiten und Charakter eines Kindes zu bestimmen. Ziemlich ein-

schneidend, was? Nicht nur Geburtenkontrolle, sondern Kontrolle von Geschlecht und Anlage. Auch in Zukunft wird jemand die schmutzige Arbeit tun müssen. Und da die Erde bald überbevölkert ist, werden wir natürlich genötigt sein, die Alten und Gebrechlichen zu beseitigen. Schmerzlos, aber ohne Erbarmen. Mag sein, dass wir eine Rasse von Halbidioten schaffen müssen, die gerne und willig Teller waschen, Abgüsse reinigen und Böden schrubben, also die Arbeiten verrichten, die der Mensch von morgen immer weniger wird tun wollen. Mag sein, dass man dann Verstandesmenschen braucht, die die Geschicke der Erde lenken, und Muskelmenschen, die ihnen zu Dienste stehen. Sodann müssen wir uns mit der Weltraumfahrt befassen. Der Weltraum tut sich uns auf, ohne Zweifel. Man wird zwanzig bis fünfzig Jahre benötigen, um gewisse Planeten zu erreichen. Es ist aber unmöglich, Essen und Trinken für fünfzig Jahre in einem Raumschiff unterzubringen. Zudem könnten die Leute krank werden oder vor Langeweile sterben. Wenn einer mit zwanzig Jahren startet, kann er vielleicht mit siebzig landen. Haldane machte den Vorschlag, Menschen ohne Beine zu züchten, die weniger Platz und weniger Nahrung brauchen. Durchaus zu machen, aber nicht ganz zufriedenstellend. Dann kam mir der Gedanke, das Leben einzufrieren.

SWINYARD Du Teufel! Du hast einen teuflischen Verstand.

ZOLTAN Ich glaube weder an den Teufel, noch an Gott. Ich habe den Verstand eines Menschen und gebrauche ihn. Ein russischer Wissenschaftler hat Mammutfleisch gegessen – Fleisch, das während Jahrtausenden im Eis festgefroren war. Es war faserig, aber gut, wahrscheinlich von einem älteren Mammut. Ein anderer Wissenschaftler hat Samen, der eine Million Jahre im Eis gelegen hatte, zum Keimen gebracht und Getreide daraus gezüchtet.

SWINYARD Du denkst doch nicht daran, einen lebendigen Menschen einzufrieren?

ZOLTAN Ich denke nicht nur daran, ich habe es bereits getan. Ich habe einen Mann mehr als ein Jahr lang bewusstlos gefroren gehalten. Sein Leben stand still. Dann habe ich ihn ins volle, tätige Leben zurückgeholt. Er erinnerte sich an nichts.

SWINYARD Das ist verbrecherisch.

ZOLTAN Keineswegs. Der Mann war von seinem Arzt zum Tode verurteilt worden. Daraufhin gab er mir seine schriftliche Erlaubnis und viel Geld dazu. Während er ein Jahr lang lebend eingefroren war, finanzierte er meine Versuche. Bald nachher starb er. Aber er hätte schon ein paar Monate früher sterben können, sagte der Arzt.

SWINYARD Du hast ewiges Leben angeboten.

ZOLTAN Ja. Krebs und Leukämie sind bestimmt bis zur Jahrhundertwende heilbar. Man ist fast soweit,



dass man den Menschen neue Nieren einsetzt. Wir können einem alten Menschen ein neues Herz geben – bald vielleicht ein neues Gehirn. Und wer weiss, eines Tages findet das gesammelte Wissen und Können vieler Menschen in einem einzigen Kopf Platz. Es ist durchaus möglich, dass du zwanzig, fünfzig, hundert Jahre lang in Frieden, in gefrorenem Frieden schläfst und die medizinische Wissenschaft dich beim Erwachen mit neuer Gesundheit, neuem Leben und neuen Erkenntnissen ausrüstet.

SWINYARD

Du bist übergeschnappt.

ZOLTAN

Gar nicht übergeschnappt. Viel weniger als jene, die sagen, sie werden in weissen Gewändern oder als kosmischer Staub herumschweben, während ihre Körper doch, in Millionen Teilchen verstreut, anderswie weiterleben. Wir haben festgestellt, dass bei einem solchen Einfrieren die Muskeln, Augen, Ohren und Gewebe des Menschen nicht älter werden, sondern gleich bleiben. Dr. Sylvester und ich probieren nun aus, wie der Prozess des Alterns nicht nur aufgehalten, sondern umgekehrt werden kann. Mit unsern schwarzen und weissen Händen haben wir an das Geheimnis von Leben und Tod gerührt und entdeckt, dass es gar kein Geheimnis gibt. Fest steht nur, dass der Mensch, der den Menschen erzeugt, ihn auch in Jugend und Kraft erhalten kann. Ich sage dir eines, Josh, in wenigen

Jahren wird es möglich sein, menschliches Leben, ja menschliche Jugend auf unbestimmte Zeit zu erhalten. Dann haben wir eine statische, gleichbleibende Bevölkerung. Fast keine Geburten, fast keine Toten. Kein Altwerden, kein Krank- oder Schwachsein. Da hast du den Himmel auf Erden, «dein Reich komme» und wie es alles heisst. Ich gebe dir die Gelegenheit, es mitzuerleben.

SWINYARD *schaut Esteban Zoltan unverwandt an.* Tarquin, können die das wirklich tun?

TARQUIN Sie sagen es. Sie glauben es, während ich zum Beispiel nicht daran glauben kann. Aber vor fünfundzwanzig Jahren haben sie auch gesagt, sie werden Dinge tun, die damals unmöglich schienen, und sie haben sie zustande gebracht.

ZOLTAN Für dein Geld biete ich dir dein Leben an, Josh. Ich biete dir an, von der Frucht jenes Baumes zu schmecken, der einst in Eden stand und von dem zu essen Gott Adam verboten hatte. Es war der Baum des Lebens.

SWINYARD Vergiss jenen andern Baum in Eden nicht, Esteban.

ZOLTAN Welchen Baum?

SWINYARD Den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

*Jetta kommt nach vorne, setzt sich zu ihres Grossvaters Füßen und blickt zu ihm auf. Die Lichter drehen sich von Zoltan weg auf sie.*

JETTA Von Bäumen versteh' ich nichts. Aber tu es doch, Grossvater!

SWINYARD Warum?

JETTA Weil ich dich lieb habe. Weil du immer anständig zu mir warst. Weil ich es mir nie verzeihen könnte, dein Geld zu besitzen – und du wärst tot und ich müsste immer daran denken, dass es dich am Leben hätte erhalten können.

SWINYARD Glaubst du denn den Unfug, den dein Vater mir erzählt?

JETTA Ich weiss nicht, was ich glaube. Aber er glaubt es. Und er sagt die Wahrheit, wenn er von der Wissenschaft spricht. Gib ihm doch die Gelegenheit, es einmal zu erproben, Grossvater.

SWINYARD Ich habe keine Angst vor dem Sterben.

JETTA Ich auch nicht. Manchmal fürchtet man sich eher vor dem Leben, nicht? Aber hier wird dir ein grosses Abenteuer angeboten. Du musst ja sagen!

SWINYARD Der Tod ist für mich das grösste aller Abenteuer.

JETTA Es kommt darauf an, wie man es nimmt. Wenn du an nichts glaubst, ist auch der Tod nichts. Was wäre er schon? Wenn du an Gott glaubst, so ist der Tod ein grösseres Abenteuer als das Leben. Aber ich will, dass du am Leben bleibst, Grossvater.

*Er beugt sich und küsst sie auf den Kopf.*

SWINYARD Ich danke dir, liebe Jetta. Das ist das schönste Geburtstagsgeschenk. Die meisten Menschen

sind froh, wenn alte Leute Abschied nehmen, besonders, wenn sie auf ihr Geld hoffen. Nun muss ich deinem Vater Antwort geben.

*Er steht auf. Wieder heben die Lichter ihn und Zoltan hervor.*

SWINYARD Du bietest mir etwas an, was du nicht in der Hand hast.

ZOLTAN Es ist in Reichweite. Fast kann ich es ergreifen.

SWINYARD Du wirst es nie ergreifen. Leben und Tod sind für immer und allein in der Hand Gottes. Ihm bringe ich meine Seele dar. Dir gelten meine Gebete und mein Mitleid, weiter nichts.

ZOLTAN Behalte die für dich. Wie steht es mit dem Geld?

SWINYARD *setzt sich wieder in seinen Rollstuhl und lächelt.* Das sollst du bald erfahren, wenn Tarquin recht hat. Ich rate dir, dich mit deiner Tochter gutzustellen. Nicht mehr lange, so hat sie mehr zu offerieren als ich. *Er bewegt sich in seinem Fahrstuhl hinaus und geht ab.*

BECKY *zu Jetta:* Das hast du gut gemacht, du durchtriebenes Ding!

ZOLTAN Lass sie in Ruhe! Sie hat für mich getan, was sie konnte.

BECKY Für sich selbst, meinst du, du Narr. Das war doch alles Theater. Sie wusste genau, dass Vater dir nie zustimmen wird. Sie wickelt euch Männer um den Finger.

SYLVESTER Das ist unfair, Frau Zoltan.



BECKY Sie haben hier nichts zu sagen.

JETTA Brüll ihn nicht so an, Mutter!

BECKY *gibt Jetta eine kräftige Ohrfeige.* Was erlaubst du dir!

SYLVESTER Sie ist doch kein Kind.

BECKY Was Sie nicht sagen! Sie ist mein Kind.

ZOLTAN Meines auch.

JETTA *reibt sich die Wange und starrt ihre Mutter an.* Hört auf damit! Oder wollt ihr etwa beide auf mich los?

SYLVESTER *stellt sich zwischen Becky und Jetta.* Genug mit der Schlägerei! Sonst greife ich ein. Wie ich das hasse!

BECKY Hassen Sie lieber, dass dieses Kind alles Geld bekommt!

ZOLTAN Sie hat es noch nicht.

BECKY Nein, aber sie bekommt es. Und keinen Pfennig wird sie dir geben, du Idiot.

JETTA Warum sollte ich!

SYLVESTER Weil Ihr Vater es braucht.

BECKY Sie hasst ihren Vater.

JETTA Nein, dich hasse ich.

ZOLTAN Sag das nicht, Jetta! Es ist nicht schön. Es tut weh.

JETTA Eine Ohrfeige tut auch weh. Das ist auch nicht schön.

BECKY Und da hast du noch eine. *Sie macht sich an Jetta heran. Dr. Sylvester hält Becky zurück.* Weg mit Ihren schwarzen Händen!

- JETTA *zu ihrer Mutter:* Weg mit deinen weissen Händen!
- TARQUIN *tritt herzu.* Sch! Seid still!  
*Biggs kommt herein.*
- BIGGS Herr Swinyard lässt Ihnen sagen, dass er Sie alle heute abend zu seinem Geburtstagsessen erwartet.
- ZOLTAN Er ist doch viel zu krank dafür.
- BIGGS Entschuldigen Sie, Herr Professor, aber er ist viel zu krank für eine Absage. Er erwartet Sie alle. Er spricht schon so lange davon. Wenn Sie die Einladung nicht annehmen, so wird er sehr böse werden. Und das ist schlecht für ihn, sagt der Arzt.
- TARQUIN Natürlich soll das Essen stattfinden – wenn er dann noch unter uns weilt.
- Biggs geht, die Zoltans blicken ihm nach. Dann schauen sie sich an, sehen auf ihre Uhren, und ohne ein Wort gehen Becky und Esteban Zoltan in verschiedene Richtungen ab. Jetta steht Dr. Sylvester gegenüber.*
- SYLVESTER *zu Dr. Tarquin:* Es geht ihm schlecht, nicht wahr?
- TARQUIN Schlechter könnte es kaum gehen. Was ist nach diesen Szenen anderes zu erwarten? Ich werde bei ihm bleiben.
- SYLVESTER Ich muss gehen. Rufen Sie mich, wenn etwas passiert. Sonst werde ich wohl zum Essen erwartet. Kommen Sie, Fräulein Zoltan?

JETTA Noch nicht. Ich bleibe noch. Ich könnte es nicht ertragen, Mutter schon wieder zu sehen. Und Vater ist doch den ganzen Tag an der Arbeit.

*Sylvester wendet sich zum Gehen.*

JETTA Herr Dr. Sylvester!

SYLVESTER Ja?

JETTA Danke für das, was Sie Mutter gesagt haben.

SYLVESTER Danke für das, was Sie Ihrem Grossvater gesagt haben. Es wiegt Tränen und Schmerz auf, so etwas zu hören. Fast kann der Hintern den Stiefel vergessen. *Er lächelt und geht.*

JETTA Sie wollten mich sehen, Herr Doktor. Hier bin ich.

TARQUIN *kommt nach vorn, stellt Jetta vor sich hin und schaut sie an.* Jetta, Jetta, Jetta. Mir ist, als hätte ich dich erst gestern in diese Welt befördert und mit einem Klaps zum Schreien gebracht.

JETTA Und heute hat mir die Mutter, der sie damals halfen, eine 'runter gehauen, aber zum Schreien hat sie mich nicht gebracht.

TARQUIN Sie meint es nicht so schlimm.

JETTA Doch, natürlich. Warum sagen Sie so was?

TARQUIN Was soll ich als alter Familienfreund sagen! Als Arzt bin ich an physisches Leiden gewöhnt. Aber die Grausamkeit und Härte der Menschen finde ich schwer zu ertragen, besonders bei jenen, die ich gern habe.

JETTA Haben Sie Mutter wirklich gern?

TARQUIN Ja, ich glaube, ich kann das ehrlich sagen. Ich kannte sie, bevor ich deinen Vater kannte. Ich wusste um all die Schwierigkeiten, die ihre Heirat mit sich brachte. Ich sah, wie sie damit deinem Grossvater weh tat, ohne es zu wollen; wie sie die Ideen deines Vaters annahm und sich von allem, was dein Grossvater glaubte und heute noch glaubt, abwandte. Alles so unvermeidlich und wohl gemeint, aber schwer für deinen Grossvater – und für sie.

JETTA Für sie?

TARQUIN Glaubst du nicht, dass es schmerzlich ist, einem geliebten Menschen weh tun zu müssen? Deine Mutter liebte deinen Grossvater. Sie liebte ihn, wie du deinen Vater liebst, Jetta. Und wenn man wegen der Treue zwei Menschen gegenüber in Konflikt gerät, wird immer jemand verwundet. Und wer andern Schläge und Wunden zufügt, blutet selber dabei. Man fürchtet sich vor diesem Schmerz und verschliesst sein Herz davor. So wird es ein kaltes, lebloses Herz, dann ein stahlhartes Herz und ist schliesslich ein Herz aus Stein. Ein hartes Herz wird schnell voller Hass. Und ein hasserfülltes Herz verletzt uns selbst und andere ganz von allein. Aber du bist zu jung, um das alles zu verstehen.

JETTA Warum meint ihr auch immer, man verstehe nichts, wenn man jung ist. Wir verstehen mehr, als ihr glaubt. Manchmal denke ich, ich verstehe



alles. Mutter hasst mich. Sie hasst Grossvater. Sie tut uns zuleide, was sie nur kann. Aber am meisten wird dabei Vater verletzt, und doch sagt sie, sie liebe ihn. Komisch, nicht wahr? Grossvater zum Beispiel sagt, er habe keine Angst. Aber ich bin nicht sicher, dass das wahr ist. Und Vater behauptet, er glaube an nichts als an Wissenschaft, Atome und Materie. Aber zuinnerst glaubt er doch an die Dinge, die er nicht erklären kann.

TARQUIN Was für Dinge?

JETTA Dass ein Mensch, der doch nur Staub und Flüssigkeit ist, so viel fühlt, so tief liebt, sich so sehr fürchtet und ängstigt. In manchem ist er viel menschlicher als Grossvater.

TARQUIN Machst du dir Sorgen, Jetta?

JETTA Ich wüsste nicht warum.

TARQUIN Du hast Schatten unter den Augen.

JETTA Mutter sagt, das kommt vom vielen Tanzen.

TARQUIN Und blass bist du auch.

JETTA Mutter sagt, das kommt vom Rauchen und Schlecken.

TARQUIN Du bist schmal geworden.

JETTA Meine Nase war schon immer spitz.

TARQUIN Du scheinst manchmal so abwesend.

JETTA Mutter glaubt, ich sei verliebt.

TARQUIN Bist du's?

JETTA Sie sind wirklich ein schlechter Arzt.

TARQUIN *lachend:* Gottseidank finden die andern das nicht.

Warum denn?

JETTA Sie können nicht einmal eine so einfache Diagnose stellen. Es liegt doch auf der Hand. Blass, müde, hat zu nichts Lust, scheint abwesend – und es handelt sich um eine junge Frau.

TARQUIN *schaut sie aufmerksam an.* Jetta, du willst mir doch nicht sagen...

JETTA Ich sag Ihnen nichts, als was Sie selber bemerkt haben. Die Antwort lautet: Es sind Brote im Ofen, ein Kuckuck im Nest, in der Nuss ein Kern und Kaninchen im Stall. Dr. Tarquin, schauen Sie mich nicht so entsetzt an. Es ist so, ich erwarte ein Kind.

TARQUIN Um Gottes Willen, Jetta, du machst wohl Spass.

JETTA Ist das alles, was Sie jungen Mädchen unter diesen Umständen zu sagen haben?

TARQUIN Du bist nicht verheiratet.

JETTA Es soll vielen unverheirateten Mädchen passieren, und mir passiert es nun auch.

TARQUIN Wissen es deine Eltern?

JETTA Nein.

TARQUIN Du musst es ihnen sagen. Wann soll das Kind zur Welt kommen?

JETTA In sieben Monaten.

TARQUIN *setzt Jetta auf den Stuhl, auf dem er selbst vorher sass.* Du musst auf dich aufpassen. Ich hätte nie im Traum an so etwas gedacht.

JETTA Darum sag' ich ja, Sie sind ein schlechter Arzt.

TARQUIN Wer ist der Mann?

- JETTA Das ist meine Sache.
- TARQUIN Kenne ich ihn?
- JETTA Fragen Sie doch, ob ich ihn selber kenne. Es könnte einer von zwanzig, fünfzig, hundert Männern sein. *Sieht den bekümmerten Ausdruck auf Dr. Tarquins Gesicht.* Oh, keine Sorge! Ganz so schlimm ist es nicht. Ich weiss, wer es ist. Es war nur ein Mann und ein einziges Mal. Wirklich Pech, nicht? Aber warum macht man denn so eine Geschichte mit dem Lieben und Babies und Heiraten? Wenn doch die Wissenschaft das ist, was ich früher für Gott hielt, wie Vater und Dr. Sylvester immer sagen, und wenn sich alles mathematisch und aus der Umwelt erklären lässt und in der modernen Welt jeder tun kann, was er will! Warum dann so unnötige Komplikationen!
- TARQUIN Du musst diesen Mann sofort heiraten.
- JETTA Ich weiss gar nicht, ob ich ihn heiraten will, oder er mich. Ich hab' ihn nicht gefragt.
- TARQUIN Du wirst aber heiraten müssen.
- JETTA Nicht unbedingt.
- TARQUIN Du kannst nicht einfach ein Kind auf die Welt stellen, wie du dir ein neues Kleid oder einen Hut oder so was anschaffst.
- JETTA Ich werde es aber auf die Welt stellen. Ausser – Sie helfen mir.
- TARQUIN Natürlich helfe ich dir, wenn es dann so weit ist.
- JETTA Sie machen es einem nicht leicht, Dr. Tarquin.

Ich wusste gar nicht, dass Sie so schwer von Begriff sind. Ich brauche nicht erst Hilfe, wenn es dann so weit ist. Ich brauche sie jetzt.

TARQUIN Wie denn?

JETTA Um es loszuwerden. Es soll scheint's nicht zu gefährlich oder schmerzhaft sein. Nehmen Sie mich zu Ihnen nach Hause oder in eine Klinik, und operieren Sie mich – oder was immer Sie dann tun müssen.

TARQUIN Nein.

JETTA Warum nicht?

TARQUIN Es ist nicht statthaft.

JETTA Ach was! Viele Ärzte tun es. Das wissen Sie genau.

TARQUIN Ich halte es für unrecht. Ich tue es nicht. Ich habe es nie getan und werde es nie tun. Für jemand, der mir nahesteht, schon gar nicht.

JETTA Was ist recht? Was ist unrecht? Wenn wir nichts unternehmen, werde ich vielen Menschen Kummer bereiten, die Ihnen auch nahestehen. Ist das denn recht? Wenn Sie es selber nicht tun wollen, so schicken Sie mich zu jemandem, der es tut. Keine Sorge wegen des Geldes. Grossvater sagt, ich bekomme genug, wenn er stirbt.

TARQUIN Bitte, Jetta, so was denkt und sagt man nicht. Du bist aufgeregt, das versteh' ich. Aber es wird schon noch alles in Ordnung kommen. Ich kann dir auf keinen Fall helfen, das Kind loszuwerden.



JETTA Ich dachte es mir schon. Immerhin – es war den Versuch wert. Mir ist leichter, weil ich es jemand gesagt habe. Sie werden es nicht weiter sagen, Herr Doktor?

TARQUIN Nein. Aber deine Eltern müssen es wissen. Und du musst diesen Mann dazu bringen, dich zu heiraten, wer immer es ist.

JETTA Na ja, wir werden sehen. Ich danke Ihnen, dass Sie zugehört haben, was meine Symptome sind, dass Sie mich die Diagnose selbst stellen liessen und dass Sie sich weigern, irgend etwas zu unternehmen. Ich weiss nicht, was ich jetzt tun soll. Aber etwas tu ich, das versprech' ich Ihnen.  
*Sie geht. Dr. Tarquin schaut ihr entsetzt nach.*

TARQUIN Jetta, komm! Komm nochmal!  
*Er eilt ihr nach, die Lichter gehen aus.*

## ZWEITER AKT

*Professor Zoltan und Dr. Sylvester stehen in weissen Arbeitsmänteln an einer Wandtafel, mit dem Rücken zum Publikum. Wortlos schreiben sie mathematische Formeln auf. Nach einer Weile geht Sylvester zu Zoltan hinüber, wischt dessen Zahlen zum Teil aus und setzt andere hin. Dann schaut er den Professor an.*

ZOLTAN Sie haben recht, John. Stimmt. Sie kennen sich besser darin aus als ich.

SYLVESTER Das ist nicht wahr, Herr Professor.

ZOLTAN Es kommt mir manchmal so vor. Jedenfalls wäre ich ohne Sie nie so rasch vorwärtsgekommen. Sie werden einmal zu den ganz Grossen gehören.

SYLVESTER Es sieht alles so wichtig aus. Aber plötzlich hat es nichts mehr zu sagen – heute morgen zum Beispiel.

ZOLTAN Lassen Sie sich wegen Geldstreitigkeiten nicht aus der Fassung bringen. Als Experimentalwissenschaftler haben Sie damit zu rechnen, dass jede neue Entdeckung für Sie zum Ruin wird, Ihren Nachfolgern aber ein Vermögen einbringt.

Machen Sie's wie mit den Dudelsackpfeifern oder dem Wetter, schenken Sie der Sache keine Beachtung.

SYLVESTER Es ist nicht wegen des Geldes. Es ist wegen Frau Zoltan, die Jetta eine Ohrfeige gab. Vielleicht fanden Sie es falsch, dass ich Ihre Frau zurückhielt, als sie Jetta nochmals schlagen wollte?

ZOLTAN Nicht falsch, nicht richtig. Im allgemeinen halte ich es für besser, sich nicht einzumischen, wenn Leute eine Schlägerei anfangen. Sie behaupten, es sei ihnen zuwider. Aber wenn es ihnen wirklich zuwider wäre, täten sie's nicht mit solcher Begeisterung.

SYLVESTER Aber es waren Frauen!

ZOLTAN Die schlagen sich besonders leidenschaftlich das Gesicht kaputt.

SYLVESTER Komisch.

ZOLTAN Was ist komisch?

SYLVESTER Dass ein Schwarzer eingreift, wenn sich Weisse in den Haaren liegen. Meistens war es anders 'rum.

ZOLTAN Schwarz? Weiss? Was hat denn die Hautfarbe damit zu tun? Die ist doch eine rein zufällige Sache der Gene und der Pigmentation. Wenn wir Zeit hätten, könnten wir der Menschheit zeigen, wie man von weissen Eltern schwarze Kinder züchten kann und umgekehrt. Ist gar kein besonderes Problem. Wir werden sowieso

bald entscheiden müssen, wieviel Menschen von jeder Farbe auf der Welt leben sollen.

SYLVESTER Wieso?

ZOLTAN Wir sind auf dem besten Wege, die Weltbevölkerung zu stabilisieren. Um die Jahrhundertwende wird es keine unfreiwilligen Todesfälle mehr geben, von Gewalt und Unfällen abgesehen. Es ist wichtig festzulegen, wieviel schwarze, braune, weisse, gelbe Menschen es geben soll. Ich selber glaube, es wäre am besten, eine neue Hautfarbe zu entwickeln, so eine universale Lederschattierung. Es würde uns vieles ersparen.

SYLVESTER Ich weiss nicht so recht.

ZOLTAN Dann wäre dem Elend der Schwarzen abgeholfen.

SYLVESTER Wirklich? Ich glaube nicht, dass die Hautfarbe das Problem ist. Früher hielten die Weissen alle Schwarzen für Teufel. Heute ist es Mode, im Schwarzen so eine Art Engel zu sehen, der kein Wasser trüben kann. Das trifft natürlich nicht zu. Keine Hautfarbe hat das Monopol für Tugend oder Laster. Es wäre gescheiter, den Charakter des Menschen zu ändern, bevor wir die Bevölkerung stabilisieren.

ZOLTAN Ein interessanter Vorschlag. Wahrscheinlich auch nur eine Frage von Molekülen, wenn man genau hinsieht. Habe ich Ihnen erzählt, wie es uns beim Versuch mit den Ratten ging? Wir



hegten und pflegten sie und machten unsere Beobachtungen. Sie gediehen gut. Gab es Nahrung, so frassen sie; nachher schliefen sie, ganz nach Instinkt. Dann versuchten wir, bei gleichbleibender Ernährung verschiedene Teile ihres Hirns anzuregen. Stimulierten wir den einen Teil ihres Hirns, so kamen sie gut miteinander aus, teilten sich in die Nahrung, lebten in Frieden. Aktivierten wir einen andern Teil, so zerrißen sich die Tiere gegenseitig und brachten sich um. Das waren gelenkte Gefühle. Es wäre durchaus möglich, mit Menschen dasselbe zu tun. Im Blick auf die Bevölkerungsexplosion und die Selbstsucht der Menschen ist das sogar notwendig. Menschliche Gefühle müssen gesteuert und richtig überwacht werden. Auf wissenschaftlichem Wege könnten wir so mühelos Glück, Liebe und Wohlwollen im Menschen erzeugen. Zusammen mit einer neuen Hautfarbe würde das sehr zum Glück der Menschheit beitragen. Immerhin – es liegt noch nicht im Bereich unserer jetzigen Möglichkeiten. Machen wir lieber mit unserer Arbeit voran, Sylvester.

**SYLVESTER** Ist denn die Hautfarbe für Sie ganz Nebensache, Herr Professor?

**ZOLTAN** Ganz und gar. Für einen Wissenschaftler ist das doch selbstverständlich. Sonst hätte ich Sie nicht als Mitarbeiter hier.

SYLVESTER Ich dachte eher, Sie hätten mich als Mitarbeiter hier, weil es für Sie nicht Nebensache ist.

*Licht aus.*

*Dr. Sylvester arbeitet an seinem Schreibtisch. Jetta liegt bäuchlings am Boden. Neben ihr läuft ein Transistorradio in voller Lautstärke. Sie isst Pralinés aus einer Schachtel und bewegt sich zur Musik.*

SYLVESTER Stell ab, Jetta!

JETTA Warum? Mir gefällt's.

SYLVESTER Es ist viel zu laut. Es stört bestimmt deinen Vater. Und ich sollte auch arbeiten.

JETTA *stellt leiser ein.* Arbeiten, das hass' ich. Ich bin verrückt auf Schokolade. Stell dir vor, jemand brachte Grossvater diese Riesenschachtel zum Geburtstag. Biggs fand sie auf dem Tisch, ohne Karte. Grossvater darf keine Schokolade essen. Das ist mein Glück, ich könnte alles aufessen.

SYLVESTER So siehst du aus. Dir wird noch schlecht werden.

JETTA Willst du? *Sie reicht ihm mit den Fingern ein Praliné.*

SYLVESTER Nein, danke. Ich muss mich konzentrieren.

JETTA *isst die Schokolade selber.* Wenn ich müde bin, hab' ich immer Hunger. *Sie stellt das Radio ab.* Ich schlafe seit Ewigkeiten nicht mehr.

SYLVESTER Ruh dich doch vor der Party heute abend ein wenig aus. Das wird dir gut tun.

- JETTA Ich kann nicht schlafen.
- SYLVESTER Warum nicht?
- JETTA Zu viel Sorgen. Zu viel Zank. Zu viel Leute, die mir sagen, was ich zu tun habe.
- SYLVESTER Ich wusste nicht, dass du Sorgen hast.
- JETTA Ist dir nie aufgefallen, dass Leute, die keine rechten Sorgen haben, sie in die Welt hinausposaunen? Und jene, die es verzweifelt schwierig haben, sagen kein Wort davon?
- SYLVESTER Ist denn irgendwas los mit dir, Jetta?
- JETTA Man könnte sagen, es sei was Herrliches los mit mir. Aber sie werden alle wütend darüber sein. Es wird einen Familienkrach absetzen, wie du ihn noch nicht erlebt hast. Mache dich darauf gefasst, diesmal gehörst du dazu.
- SYLVESTER Auf gar keinen Fall. Ich kann es nicht ausstehen, wenn ihr alle aufeinander losgeht.
- JETTA Und ich kann es nicht ausstehen, wenn alle auf mich losgehen. Es macht mich krank.
- SYLVESTER Du brauchst etwas Schlaf, dann ist alles in Ordnung.
- JETTA Du bist der zweite Arzt, mit dem ich heute spreche, John. Keiner von euch hat herausgefunden, was mein Problem ist. Ich halte nicht viel von eurer Medizin.
- SYLVESTER Ich habe kein Medikament verschrieben und keine Diagnose gestellt. Du bist ganz einfach übermüdet.
- JETTA Mit Schlaf allein kannst du mich nicht kurieren.

Errätst du es denn nicht? Ich bin schwanger.  
Ich erwarte ein Kind.

SYLVESTER Jetta, mach keine Witze. Das ist nicht zum Lachen.

JETTA Ich mache keine Witze. Es ist die Wahrheit.

SYLVESTER Bist du ganz sicher?

JETTA Natürlich bin ich sicher.

SYLVESTER Ich kann es nicht glauben. Das muss ein Irrtum sein.

JETTA Es ist kein Irrtum, John, du weißt es. Man wird es mir ja nicht glauben, aber du bist der einzige Mann, mit dem ich geschlafen habe. Es ist dein Kind.

SYLVESTER Und das soll ich glauben, Jetta! Du bist 'rumgekommen. Das könnte jedermanns Kind sein.

JETTA Du gemeiner Kerl!

SYLVESTER Und was bist du? Ich musste dich doch nicht verführen, oder?

JETTA Ich hasse dich, John.

SYLVESTER Mach bitte keine Tragödie daraus. Du bist nicht die erste, die schwanger wird.

JETTA Red nicht mit mir wie mit einem medizinischen Fall. Ich brauche Hilfe.

SYLVESTER Ich helfe dir, wenn ich kann. Weiss es schon jemand?

JETTA Ja, Dr. Tarquin. Ich habe ihn gefragt, ob er mir das Baby wegnehmen würde. Aber er wollte nicht.

SYLVESTER Was hat er gesagt?



JETTA Ich müsse es den Eltern sagen und den Mann heiraten.

SYLVESTER Wissen es deine Eltern?

JETTA Sei nicht blöd!

SYLVESTER Du solltest es ihnen sagen. Sie würden es bestimmt verstehen und dir helfen.

JETTA Bist du naiv, John! Mutter hasst mich. Und für Vater bin ich kein Mensch, sondern einfach so und so viele Atome hübsch zusammengebündelt.

SYLVESTER Das darfst du nicht sagen. Sie kümmern sich sehr um dich, wie wir alle.

JETTA *wendet sich ihm direkt zu.* Kümmerst du dich genug, um mich zu heiraten, John?

SYLVESTER Du weißt, dass ich das nicht kann.

JETTA Ja. Ich dachte es mir. Du hast Angst. Angst, mich für immer auf dem Halse zu haben.

SYLVESTER «Für immer», das gibt es nicht. Schau doch, was aus den Leuten wird, die sagen, sie werden sich ewig lieben. Es dauert einen Monat, ein Jahr, dann sitzen sie da mit jemand, den sie verab scheuen. Die Liebe vergeht, wie alles andere auch.

JETTA Nur das Leben nicht. Ihr wollt doch, dass das Leben ewig daure, nicht?

SYLVESTER Gewiss, ja. Aber das Leben ist nichts ohne Glück, ohne etwas, das man erringen kann. Und wir zwei hätten das nicht.

JETTA Wir hätten, was andere auf der Welt auch haben.

SYLVESTER Die Welt ist immer noch arg verteufelt. Da gibt es nicht nur Liebeswonne. Es gibt auch Klauen und Zähne und nagende, stechende Wunden, und es wächst Hass und Gleichgültigkeit daraus. Wer seinem Herzen folgt, der wird betrogen und hat nur Schmerz und Bitterkeit davon.

JETTA Das kenne ich zur Genüge.

SYLVESTER Du hast keine Ahnung von Bitterkeit. Ihr habt nicht während Jahrhunderten in Hass gelebt. Jahrelang hielt der weisse Mann die Macht in seinen Händen. Er zivilisierte uns, «zu unserem Wohl». Aber wir galten immer weniger als er. Er hat nie geglaubt, dass wir uns selbst oder gar die Welt führen könnten. Er behauptete, wir hätten weniger Verstand als er. Jetzt geht die Welt des weissen Mannes endlich zu Ende. Diese Gelegenheit dürfen wir nicht verpassen. Auch wir sind fähig, die Grenzen des Wissens zu sprengen, die Sterne zu erobern, die Geheimnisse der Wissenschaft zu ergründen. Mit wissenschaftlichen Mitteln werden wir den Himmel auf Erden schaffen. Noch nie hat der Mensch ein so spannendes Experiment gewagt. Die ganze Menschheit soll daran teilhaben. Die Welt des schwarzen Mannes ist am Kommen. Ich weiss es, ich habe mit meinem Schweiß dafür gekämpft. Und in dieser Welt soll keines meiner Kinder weiss sein.

- JETTA Würde ich lachen, wenn das Baby schwarz wäre!
- SYLVESTER Es wäre nicht schwarz. Es hätte weisses Blut in den Adern.
- JETTA Aber John! Es hätte rotes Blut, so wie du und ich. Für einen Arzt scheinst du nicht viel zu wissen. Ihr glaubt zwar, ihr könnt das Sterben verhindern, aber das Leben macht ihr nicht lebenswert. Es wird weiterhin Hass und Leid geben – auch in eurer neuen Welt.
- SYLVESTER Dem werden wir ein Ende setzen.
- JETTA Ich glaube es nicht. Für mich hast du's nicht getan. Du hast meinen Körper genommen, und alles andere überlässt du mir. Ist das der Himmel auf Erden?
- SYLVESTER Es ist besser für dich, wenn ich jetzt nichts tue. Deinen Grossvater würde die Nachricht umbringen. Und du willst doch, dass er lebt. Er ist der einzige Mensch, den du wirklich liebst.
- JETTA Er ist der einzige, der mich liebt. Ihr habt alle Angst vor ihm, weil er an Gott glaubt.
- SYLVESTER Ich habe keine Angst vor den Träumen des Herrn Swinyard.
- JETTA Ich träume gerne. Von Liebe und Freude, vom Jagen im Wind. Wären doch Grossvaters Träume wahr und eure Berechnungen falsch!
- SYLVESTER Da ist wenig Hoffnung. Die Berechnungen stimmen.
- JETTA Du baust eine wunderbare Welt auf, aber sie ist voll verzweifelter Menschen. Das ist auch ein

Traum, wie Grossvaters Gott. Aber es ist ein böser, böser Traum.

SYLVESTER Er wird den Menschen Hoffnung geben. Das ist gut, nicht böse.

JETTA Ich glaube dir nicht, John. Du sagst, die Welt, die ihr gestaltet, werde vollkommen sein, zum Nutzen aller Menschen. Aber du bist wie wir alle, egoistisch, habgierig – ja und genau so ein Lüstling wie die Leute, die du hassest. Hätt' ich nur dieses elende Kind nicht von dir!

SYLVESTER Jetta –

JETTA Lass mich in Ruhe!

SYLVESTER Ich versteh dich nicht, Jetta. Was willst du denn?

JETTA Ich will fort von hier. Ich will, dass mich jemand liebt. Ihr behandelt mich alle wie Dreck, alle, ausser Grossvater.

SYLVESTER Du kannst nicht dein ganzes Leben in einer Traumwelt verbringen. Du bist erwachsen. Du musst endlich aufhören, wie ein kleines Mädchen zu Grosspapa zu rennen, wenn etwas schief geht. Was du erlebst ist nicht tragisch. Es sind schon viele Mädchen schwanger geworden.

JETTA Ja, und viele Männer haben sie sitzen gelassen, und sie mussten sich allein durchs Leben kämpfen. Du bist verbittert, John, und machst alle Menschen um dich herum auch bitter. Das hat nichts mit Hautfarbe zu tun. Du bist einfach so – niederträchtig und gemein.



- SYLVESTER Ich war nicht gemein in der Nacht, da ich dich liebte, oder? Da fandst du mich stark und warm und wunderbar. Ich gab dir, was du wolltest. Jetzt willst du noch mehr von mir, aber du kannst nicht mehr auf mich zählen. Nimmst du's mir übel?
- JETTA Nein. Ich gehöre nicht zu euch. Ihr habt mir nichts zu geben, nichts, das gross genug ist, weit genug, frei genug für mich. *Sie rennt weg.*
- SYLVESTER *ruft ihr nach:* Jetta! Komm nochmal! Komm zurück!

*Esteban und Becky Zoltan sind mitten im heftigsten Streit. Die Stimmen werden immer lauter, und wie immer dominiert Becky über die Situation. Jetta hört sich alles leicht amüsiert an.*

- BECKY Einfach empörend.
- ZOLTAN Beherrsche dich, Becky!
- BECKY Ich habe dir ja gesagt, es werde so herauskommen. Es ist deine Schuld. Du hast sie verwöhnt und verhätschelt, und jetzt treibt sie's eben so.
- ZOLTAN Unsinn. Jetta hat durchaus das Recht, zu tun, was sie will. Ich werde sie nicht daran hindern. Sie wird von ihren Fehlern lernen.
- BECKY Sie führt euch an der Nase 'rum und verdreht euch den Kopf mit ihren engen Hosen und bemalten Augen. Ihr Männer seid Trottel.

- ZOLTAN Ganz immun ist das weibliche Geschlecht auch nicht.
- BECKY Wenigstens habe ich Jetta durchschaut. Das hast du nie. Ich habe gesehen, wie sie sich an Josh heranschlich, um ihm mein Geld zu nehmen.
- ZOLTAN Es ist nicht dein Geld.
- BECKY Doch. Josh wird sein Geld nie einer gemeinen Dirne hinterlassen.
- ZOLTAN Sprich um Gottes Willen nicht so über deine Tochter.
- BECKY Das ist sie doch. Führt ihren Körper Parade, bis ein Unglück geschehen ist. Jetzt hat sie es. Ich kenne meinen Vater – er ist stolz auf seine Familie. Der Name Swinyard ist ihm etwas wert. Wenn er weiss, dass Jetta schwanger ist, kriegt sie keinen Pfennig.
- ZOLTAN Darüber wirst du ja hochofren sein.
- BECKY Sei nicht zynisch; es geht mir auf die Nerven.
- ZOLTAN Warum sollte Josh es wissen? Es wird ihn umbringen.
- BECKY Er hat das Recht, es zu wissen. Seine ganze Hoffnung setzt er auf Jetta. Nun muss er die Wahrheit wissen.
- ZOLTAN Ich werde es ihm jedenfalls nicht sagen.
- BECKY Natürlich nicht. Jetta muss es tun.
- JETTA Warum denn?
- BECKY Du hast genug Menschen hinters Licht geführt mit deinem Geflunker, deinen Träumen, deinen Lügen. Diesmal musst du es büssen. Josh ist

alt. Das hast du ganz bewusst ausgenützt, um zu bekommen, was du willst.

ZOLTAN *zu Becky*: Für dich ist alles entweder gut oder böse, schwarz oder weiss, Wahrheit oder Lüge. Grau gibt es für dich nicht. Keine Toleranz. Manchmal scheinst du mehr von Josh in dir zu haben als der Alte selbst. Es tönt beinah, als glaubtest du auch an seinen Gott, wenn du so daherredest.

BECKY Ach was! Es geht jetzt nicht um Glauben. Es geht um Geld.

ZOLTAN Wenn es dir so wichtig ist, warum sagst du es Vater nicht selber?

BECKY Er würde es mir nicht glauben. Er würde es als Geschwätz abtun.

ZOLTAN Genau das ist es.

BECKY Nein. Vater ist am Sterben. Er ist betrogen worden und weiss es nicht. Wenn Jetta auch nur einen Funken Liebe für ihn hat, muss sie es ihm sagen.

ZOLTAN Was gibt es denn zu sagen? Jetta ist schwanger. Dessen braucht sie sich nicht zu schämen. Du warst auch einmal in dieser Lage. Du erinnerst dich doch.

JETTA Das vergisst sie lieber.

BECKY Wie ordinär, Esteban! Für dich ist wahrscheinlich auch deine eigene Tochter ein Molekular-experiment. Ich rühre keinen Finger, um ihr zu helfen, das versprech' ich euch. Sie verdient, was ihr jetzt bevorsteht.

- JETTA Ausgenommen das Geld, was?
- BECKY Ja, mein Geld.
- ZOLTAN Es ist an und für sich nichts Schlimmes, dass Jetta schwanger ist. Ein natürlicher Instinkt ist erfüllt. Es gibt keinen Grund, diesen Instinkt zu unterdrücken, wenn er nicht ausser Rand und Band gerät. Viel wichtiger ist die Frage, wer der Mann ist.
- BECKY Deine Lebensphilosophie hat das Kind ruiniert.
- ZOLTAN Vielleicht hat dein Mangel an mütterlicher Liebe sie ruiniert. Das ist eher möglich.
- BECKY Ich habe mein Leben geopfert, um die Familie zusammenzuhalten. Ohne mich wäre sie längst auseinandergebrochen. Ist das nicht Liebe?
- ZOLTAN Nein, das ist Pflicht. Liebe ist etwas anderes. Das eine ist Instinkt, das andere Gefühl.
- BECKY Ist doch Kohl. Ich mache mir Sorgen um Josh.
- ZOLTAN Du machst dir Sorgen um sein Geld. Nun Jetta, wer war es? Es gibt keinen Grund, warum du den Mann nicht heiraten könntest, wenn er nicht schon verheiratet ist. So was kommt in den besten Familien vor.
- JETTA Besonders in den besten Familien. Wenn ich nun aber nicht heiraten will?
- ZOLTAN Eine Heirat wäre für die Freunde deiner Mutter eine Beruhigung, weiter nichts.
- BECKY Wer ist der Mann, Jetta?
- JETTA Angenommen, ich weiss es nicht.
- BECKY Das würde mich nicht im geringsten erstaunen. Ekelhaft.



- ZOLTAN Komm, Jetta, sag es uns.
- JETTA Es ist John Sylvester.
- ZOLTAN Was?
- JETTA Der Vater meines Babys ist Dr. Sylvester.
- ZOLTAN Warum zum Teufel hast du es uns nicht gesagt?
- JETTA Du hast nie darnach gefragt. Was hast du gegen John?
- ZOLTAN Was ich gegen ihn habe!
- BECKY Endlich bist du wütend. Es wurde auch Zeit.
- ZOLTAN Nach allem, was ich für ihn getan habe! Er wäre nichts ohne mich. Ich habe ihm alles gegeben. Und nun konnte er seine schmutzigen Finger nicht von Jetta lassen.
- BECKY *stichelnd*: Himmel, bist du blind, Esteban! Das hat sich alles unter deiner Nase abgespielt, und du hast nichts gemerkt. *Zu Jetta*: Du falsches Luder!
- ZOLTAN Lass sie in Ruhe! Es ist nicht ihre Schuld. Ich habe aus Sylvester einen bessern Wissenschaftler gemacht, als ich es bin. Mir hat er es zu verdanken, dass er die schwierigsten Probleme durchbrechen und lösen kann. Und nun spuckt er mir ins Gesicht und vergeht sich an meiner Tochter. *Er wendet sich zum Gehen*.
- JETTA Geh nicht, Vater! Du darfst nicht John allein die Schuld geben. Er ist nicht schuld. Geh nicht! Bitte geh nicht!  
*Zoltan geht ab.*
- BECKY Nimm dich zusammen!

- JETTA Lass mich in Ruhe, Mutter! Ist dir egal, was ich fühle? Dir kann ich nichts sagen. Von dir bekomme ich nur Hass, Hass, Hass. Ist denn sonst nichts in dir?
- BECKY Ich weiss nicht, wovon du redest, Jetta. Ich habe alles für dich getan, was mehr ist, als man von deinem Vater sagen kann. Er hätte dich ganz dir selbst überlassen. Ich habe wenigstens versucht, dir ein Beispiel zu sein.
- JETTA Du hast mich nie geliebt, Mutter. Was in mir vorging, hat dich nicht interessiert. Du hast nie jemand geliebt als dich selbst.
- BECKY Das ist nicht wahr. Ich liebte meinen Vater sehr, und er liebte mich. Aber auch das hast du an dich gerissen. Du hast immer bekommen, was du wolltest. Niemand konnte dich je daran hindern. Du hast mir das einzige, woran ich wirklich hing, genommen. Und nun willst du mir auch noch das Geld wegnehmen. Aber ich sage dir, du bekommst es nicht.
- JETTA Was kümmert mich das Geld, Mutter! Ich will nur, dass mich jemand liebt.
- BECKY Warum sollte man dich lieben, selbstsüchtig wie du bist! Du hast nie etwas anderes im Kopf gehabt als Vergnügen, Parties und Männer. Da liegt der Haken, Jetta. Du hast dir nie etwas erworben, weder Freundschaft, noch Geld. Und nun erwartest du Mitgefühl und Verständnis von uns. Von mir bekommst du's nicht.

- JETTA Aber Mutter! Wie kann man etwas wie Liebe erwerben. Sie ist doch frei, dachte ich.
- BECKY Viel zu frei, allerdings. Du hast keine Ahnung, was Liebe ist. Mit Schlafen und Küssen ist es nicht getan. Es gehört mühsame Arbeit dazu.
- JETTA Und Streit, Bitterkeit, Bosheit, Rache. Das gehört dazu, seit ich auf der Welt bin. Du hast uns beide gehasst, Vater und mich. Sei doch mal ehrlich, Mutter, du bist eine enttäuschte Frau im mittleren Alter und hast einen Hass auf jeden, der mehr hat als du.
- BECKY Du Biest!
- JETTA Jetzt, wo ich einmal Hilfe und Verständnis brauche, fällst du derart über mich her.
- BECKY Du hältst alle zum Narren, Jetta, mit deinen Lügen und Tränen. Mir machen sie keinen Eindruck.
- JETTA Und von wem habe ich es gelernt? Du tust so tugendhaft, Mutter, aber ich kenne dich. Deine sogenannte Liebe für Josh gilt doch nur seinem Geld. Wir alle kennen dich, und ich habe genug davon. Ich sage dir, ich habe genug. *Jetta will wegrennen, aber Becky packt sie am Arm.*
- BECKY Renn nicht weg, Jetta! Du gehst noch diese Minute zu deinem Grossvater und sagst ihm die Wahrheit. Deine Tränen werden ihn kaum erweichen.
- JETTA Ich gehe schon. Ich halte es hier nicht mehr aus. Es ist die Hölle.

BECKY Ich warte hier auf dich. Ich will wissen, was Josh dazu sagt.

*Jetta geht, die Lichter erlöschen.*

*Josh Swinyard liegt mit geschlossenen Augen im Bett. Er liegt so ruhig da, dass man ihn für tot halten könnte. Dann fängt er zu reden an. Im Hintergrund sieht man Jetta, die einen Brief schreibt.*

SWINYARD Ich bin ein alter Mann, ein sehr alter Mann. Jedesmal, wenn ich einschlafe, sage ich dem Leben adieu. Dann stolpre ich durch Träume und Erinnerungen bis zum nächsten wachen Augenblick und wundere mich, dass ich immer noch da bin. Ich fürchte den Tod nicht. «Der Herr ist mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue.» Ich traue auf ihn. Seltsam, dass die andern nicht glauben. Wenn sie rufen und spotten «armer alter Josh! Er ist senil, es gibt doch keinen Gott», so müssen sie doch auch ihre Fragen und Zweifel haben. Sie reden sich selber ein, recht zu haben. Oder haben sie wirklich recht? Hat man nur das grosse Dunkel und die ewige Ruhe vor sich? Das möchten sie mich glauben machen. Aber ich kenne die Wahrheit. An sie halte ich mich bis zum Schluss. Es wird nicht mehr lange dauern. Noch ein Schlummer und



Traum, noch ein endloser Tag. Es kann nicht ewig weitergehen. Im Glauben stehe ich, und manchmal sehe ich die ausgestreckten Arme. «Wer aber bis ans Ende verharret, der wird selig.» «Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass die Ströme dich nicht verschlingen. Denn ich bin der Herr, dein Gott.»  
*Er schläft.*

*Jetta kommt mit ihrem Brief und bleibt am Bett stehen.*

JETTA Gute Nacht, lieber Grossvater. Schlaf gut. Danke für alles.

*Sie legt den Brief in die Bibel und geht. Josh Swinyard liegt ganz still da, das Licht erlöscht.*

*In die Stille hinein ertönt die zornige Stimme von Esteban Zoltan.*

ZOLTAN Ich weiss, ich weiss. Ich weiss, was Sie getan haben, zum Teufel.

SYLVESTER Bitte geben Sie nicht mir allein die Schuld, Herr Professor.

ZOLTAN Sie sind schuld.

SYLVESTER Jetta hat mich dazu ermutigt.

ZOLTAN Und Sie haben das ausgenützt. Jetta ist noch ein Kind, und Sie haben sie missbraucht. Das kann ich Ihnen nie verzeihen.

SYLVESTER Bis jetzt hat Sie so etwas nie geärgert. Wie konnte ich wissen, dass Sie so reagieren würden.

- ZOLTAN Jetta ist meine Tochter. Begreifen Sie nicht, was Sie getan haben?
- SYLVESTER Nein. Der Mensch ist eine Maschine; was er tut oder nicht tut hat keine Bedeutung. Wie oft haben Sie das selbst gesagt!
- ZOLTAN Ich habe Ihnen alles gegeben. Ohne mich wären Sie nichts. Warum haben Sie es getan?
- SYLVESTER Weil ich Ihnen glaubte. Ich glaubte Ihnen, wenn Sie sagten, der Mensch könne jederzeit tun und lassen, was ihm gerade passt. Oder wenn Sie sagten, Hautfarbe sei eine rein zufällige Angelegenheit der Gene und Pigmentation. Na ja, ich hätte es ja wissen können.
- ZOLTAN Was ich sage und was ich fühle ist zweierlei.
- SYLVESTER Dann sind Sie nicht aufrichtig.
- ZOLTAN Ich nahm Sie zu mir, obwohl man mir sehr davon abriet. Mein Schwiegervater war ausser sich. Er glaubte, ich tue es, um ihn zu ärgern. Ganz unrecht hatte er nicht. Er fand, ich sei besonders nachsichtig mit Ihnen, weil Sie ein Schwarzer sind. Das kann er nicht leiden. Mit deinesgleichen wärst du ebenso gut bedient, sagte er. Ich wollte ihm beweisen, dass er Sie falsch einschätzte, und jetzt stehe ich Ihretwegen wie ein Esel da. Josh hat wieder einmal recht, verdammt nochmal. Er hat immer recht.
- SYLVESTER Herr Swinyard ist ein alter Mann. Er hat sehr ausgeprägte Ansichten.
- ZOLTAN Er liebt Jetta. Das wird ihn umbringen.

- SYLVESTER Warum? Weil ich schwarz bin?
- ZOLTAN Vermutlich, ja. Ich weiss nicht, ich bin nicht sicher.
- SYLVESTER Ich weiss es, ich bin sicher.
- ZOLTAN Ich sage Ihnen, Hautfarbe spielt für mich keine Rolle.
- SYLVESTER Nicht in Ihrem Denken vielleicht, aber bestimmt in Ihrem Geist und in Ihrem Herzen.
- ZOLTAN Ich habe keinen Geist und Sie auch nicht.
- SYLVESTER Natürlich haben Sie einen. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Einen Geist der Rache und des Hasses, einen Geist, der Ihre Ideen und Doktrinen Lügen straft. Ihr Geist lebt und spricht ohne Ihr Dazutun.
- ZOLTAN Ich glaube, was ich sehen kann. Und ich sehe, was Sie Jetta angetan haben. Ich liebe keinen Menschen so sehr wie sie. Ich gab Ihnen alles, was ich zu geben hatte. Nun mussten Sie auch noch Jetta nehmen? Warum?
- SYLVESTER Ist der Mensch ein Tier, so lebt er wie ein Tier. Warum erwarten Sie etwas anderes?
- ZOLTAN Sie haben Verstand genug, um es besser zu wissen.
- SYLVESTER Was zu wissen? Was recht und unrecht ist?
- ZOLTAN Was Loyalität einem Menschen gegenüber ist, der Ihnen geholfen hat. Ich habe Ihnen Vertrauen geschenkt, Sie haben mich betrogen.
- SYLVESTER Kann man Loyalität sehen, Professor Zoltan? Kann man Vertrauen beweisen? Woraus besteht es? Wieviel wiegt es?

ZOLTAN Sie haben Jetta zerstört. Das kann Ihnen nicht gleichgültig sein. Fühlen Sie denn nichts?

SYLVESTER Alles fühle ich! Lust, Hass, Schmerz, Kummer und Scham, genau wie Sie. Ich habe bewiesen, dass der Mensch ein Tier ist, ein gescheitertes Tier, und dass er ohne Gott auskommt. Von Ihnen habe ich es gelernt, Herr Professor. Und jetzt erfahre ich von Ihnen, dass der Mensch mehr ist als ein Tier. Was soll ich glauben?

ZOLTAN Ich glaube nichts, als was ich beweisen kann. Sonst nichts. Nichts.

*Licht aus.*

*Das Licht fällt auf Josh Swinyard, den Biggs im Rollstuhl hereinbringt.*

SWINYARD *mit lauter Stimme:* Nein, Biggs! Heute ist mein letzter Geburtstag, und das Essen wird so, wie ich es geplant habe.

BIGGS Nicht so laut, Sir! Der Arzt sagt, das sei nicht gut für Sie. Hier ist die Decke, Sir. *Er legt eine Woldecke um Joshs Knie.*

SWINYARD Nehmen Sie das weg, Biggs. So eingemummt gehe ich nicht hinunter. Ich will anständig aussehen.

BIGGS Der Arzt sagt, Sie brauchen eine warme Decke. Ich muss tun, was er sagt.

SWINYARD Sie tun, was ich Sie heisse, Biggs. Dafür werden Sie bezahlt. Weg damit!



BIGGS Sie wissen nicht, was gut für Sie ist, Herr Swinyard.

SWINYARD Es ist gut für mich, das Leben zu geniessen, nicht wahr? Und, wie Sie selber sagen, ist es nicht gut, mich aufzuregen. Ich rege mich aber auf, wenn Sie mich unter dieser Decke begraben. Also weg damit, Biggs.

BIGGS Wie sie wollen, Sir. Aber gern tu ich's nicht, gar nicht gern. *Er faltet die Decke zusammen.*

SWINYARD Wie sehe ich nun aus, Biggs?

BIGGS Grossartig, Sir, wenn ich mir erlauben darf. Sie haben noch selten so gut ausgesehen.

SWINYARD Sie alter Lügner. Ich habe nie so schlecht ausgesehen. Ich bin todkrank. Jedesmal wenn Tarquin mich noch am Leben vorfindet, macht er einen Luftsprung. Sie warten alle den ganzen Tag darauf, dass ich sterbe, ich weiss. Man fragt sich wahrscheinlich, ob ich zum Abendessen erscheine.

BIGGS Das glaube ich nicht. Sie freuen sich alle auf heute abend und wären sehr enttäuscht, wenn Sie nicht kämen.

SWINYARD Die einen ja, die andern nein. Ich kenne sie besser als Sie, Biggs. Ich werde heute ein Tischgebet sagen. Esteban mag das nicht. Aber es ist mein Geburtstag, und zu jeder rechten Mahlzeit gehört der Dank. Was halten Sie davon, Biggs?

BIGGS Sehr angebracht nach jeder Mahlzeit, Sir.

Nichts Schöneres als ein rechtes Dankgebet. Es gibt dem Essen so den richtigen Rahmen.

SWINYARD Meine Familie wäre nicht mit Ihnen einverstanden. Bitte geben Sie mir die Bibel.

*Biggs reicht ihm die Bibel.*

BIGGS Und Ihre Brille, Sir?

*Josh sucht in seiner Tasche. Biggs schaut unter den Kopfkissen nach, er findet die Brille und gibt sie Josh.*

BIGGS Unter dem Kissen, wie immer.

SWINYARD Kluger Kerl. Ich finde sie nie.

*Biggs bringt Josh in seinem Rollstuhl nach vorne. Einen Moment lang hält er inne und schaut auf den alten Mann.*

BIGGS Ich möchte nur sagen, Sir, es wird gewiss ein wunderbarer Abend, und ich freue mich mit Ihnen. Es ist wie in alten Zeiten.

SWINYARD Danke, Biggs.

*Licht aus.*

*Wenn es wieder hell wird, räumt Biggs den Tisch ab. Es ist eine ruhige Geburtstagsgesellschaft. Kerzen schmücken den Tisch. Das Essen hat gut geschmeckt. Neben Josiah Swinyard ist ein Platz leer. Dr. Tarquin sitzt neben Becky, auf der andern Seite Esteban Zoltan und am Ende des Tisches Dr. Sylvester.*

TARQUIN Das war ausgezeichnet. Danke, Josh. Hättest du nur jeden Tag Geburtstag!

- SWINYARD Dies ist mein letzter, Oliver. Es freut mich, dass du dabei sein konntest. Ich bin gerne mit alten Freunden zusammen.
- BIGGS Kaffee, Sir? *Er bietet Josh Swinyard Kaffee an.*
- SWINYARD Danke, Biggs. Wenn ich darf?  
*Biggs schaut fragend Dr. Tarquin an.*
- TARQUIN Freilich, dieses eine Mal.
- SWINYARD Dieser Doktor schreibt mir von früh bis spät vor, was ich tun soll.
- ZOLTAN Und du tust von früh bis spät mit schöner Konsequenz das Gegenteil.
- SWINYARD Genau. Und hier bin ich, gesund und munter, während Ihr mich längst begraben und vergessen hättet – oder war es eingefroren? Hätte ich deinen Rat befolgt, Esteban, wäre ich schon lange tot.
- ZOLTAN Wann hast du je meinen Rat befolgt, Josh! Ich habe versucht, dir die wissenschaftlichen Tatsachen über Leben und Tod begreiflich zu machen, aber ohne Erfolg.
- BECKY Du könntest ihm wenigstens zuhören, Vater, auch wenn du ihm nicht glaubst.
- SWINYARD Ich glaube an die Wahrheit.
- ZOLTAN Und was ist die Wahrheit?
- SWINYARD Die Wahrheit ist, dass wir wählen müssen in unserem Herzen, wählen zwischen Gut und Böse.
- ZOLTAN *zündet sich eine Zigarette an.* Dein Herz schlägt im Leben oder steht still im Tod. Das ist die einzige Wahl, die es trifft. Es pumpt Blut in dein

Hirn und in deinen Körper, und wenn es einmal damit aufhört, dann gibt es für dich keine Wahl mehr, Josh. Ich glaube an die Arbeit des menschlichen Verstandes, nicht an den Mythos eines Gewissens.

TARQUIN Muss das heute abend sein, Esteban?

BECKY Nein, natürlich nicht.

TARQUIN Fangen wir nicht wieder damit an!

BIGGS *bietet Becky Zoltan Kaffee an.* Etwas Kaffee, Madame?

BECKY Gerne, Biggs. Haben Sie Jetta gesehen?

BIGGS Nein, Madame.

BECKY Wie taktlos von ihr, nicht einmal an dein Geburtstagsessen zu kommen, Vater.

SWINYARD Sie ist jung. Du warst auch einmal jung, Becky.

BECKY Trotzdem furchtbar taktlos.

SWINYARD Sie hat mir etwas zum Geburtstag gegeben. Das hat mir grosse Freude gemacht.

TARQUIN Halten Sie etwas Essen warm für sie, Biggs. Sie kommt vielleicht noch.

ZOLTAN Ich fürchte, sie hat nicht im Sinn, zu kommen. Sie war etwas müde und durcheinander.

BECKY Sie wollte noch vor dem Essen mit dir sprechen, Vater.

ZOLTAN Becky!

BECKY Sie hatte dir etwas Wichtiges zu sagen. Ist sie bei dir gewesen?

ZOLTAN Becky, um Himmels willen!

BECKY Ich muss es wissen.



- TARQUIN Josh hat vor dem Essen geschlafen und niemand empfangen. Ich gab strikte Anweisung, ihn nicht zu stören. Jetta war müde heute morgen, wahrscheinlich schläft sie sich aus.
- BECKY Oder trinkt sich aus. Das Mädchen tut nie, was es sollte. Ich hiess sie doch zu Josh gehen.
- SWINYARD Wäre sie nur gekommen!
- BECKY Sie braucht eine tüchtige Standpredigt. Es ist höchste Zeit, dass ihr jemand die Meinung sagt. Warum tust du es nicht, Esteban?
- TARQUIN Aber Becky, doch nicht jetzt!
- BECKY Lieber jetzt als später. Ich denke, wir holen sie und stellen sie gleich hier zur Rede. Sie kommt immer viel zu gut davon. Wenn ihr Vater einmal ein Machtwort spricht, so ist das was Neues.
- ZOLTAN Ich tue es nicht.
- BECKY *steht auf.* Sehr gut. Dann geh' ich. Ich habe keine Angst vor ihr.
- SYLVESTER *rasch:* Ich gehe. Ich hole sie.
- BECKY Auf keinen Fall. Sie zuletzt.
- SYLVESTER Sie sind eine böse Frau. Sie sind voller Hass.
- ZOLTAN Genug, John.
- BECKY Das lass' ich mir von Ihnen nicht gefallen. Warum schickst du ihn nicht endlich fort, Esteban.
- TARQUIN Hört jetzt auf. Das schadet uns allen.  
*Sie sprechen aufgeregter durcheinander.  
Biggs kommt herein.*
- BIGGS Soll ich Herrn Swinyard nach oben bringen, Herr Doktor?

SWINYARD *laut und deutlich:* Ruhe! Ich will Gott für diese Mahlzeit danken. Es ist zwar ein altmodischer Brauch, aber ich halte mich daran. *Er steht mühsam auf.* Hilf mir, Oliver.

TARQUIN Bleib lieber sitzen, Josh.

SWINYARD Hilf mir doch. Und wenn es das Letzte ist, das ich tue, für das Gebet erhebe ich mich.

*Alle stehen auf. Nur Professor Zoltan bleibt sitzen und raucht weiter.*

SWINYARD Wir warten auf dich, Esteban.

ZOLTAN Für einen Gott, an den ich nicht glaube, stehe ich nicht auf. Für Nahrung, die er nicht gab, bedanke ich mich nicht. Fühlt euch frei, zu stehen, ich fühle mich völlig frei, sitzen zu bleiben.

SWINYARD Dein Leben und deine Freiheit verdankst du dem lebendigen Gott. Dies ist mein Haus. Bitte erhebe dich für das Gebet.

TARQUIN Mach keine Geschichten, Esteban!  
*Der Professor nimmt keine Notiz.*

SWINYARD Gott sei dir gnädig!

ZOLTAN Bete für dich selbst. Du wirst es vor mir nötig haben.

SWINYARD *sagt den Anfang des 103. Psalms auswendig auf.*

«Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst...»

*Er schlägt in der Bibel nach. Jettas Brief fällt heraus auf den Boden. Biggs hebt ihn auf.*

Geben Sie, Biggs!

BECKY *erkennt die Schrift.* Von Jetta. Was schreibt sie?

SWINYARD Geben Sie! *Er liest.* O Gott!

TARQUIN Josh, was ist es? Ist dir nicht wohl?

*Josh Swinyard sinkt auf seinen Stuhl. Er ist bleich und verstört.*

SWINYARD O Gott, Oliver! Sie hat meine Pillen genommen. Sie hat meine Pillen genommen.

*Dr. Tarquin und Esteban Zoltan eilen hinaus, um Jetta zu suchen. Die Lichter gehen aus, nur Josh Swinyards Gesicht bleibt erhellt. Er ist ganz ruhig. In die Stille hinein spricht er.*

SWINYARD Geliebte Jetta! Sonnenschein! Dies alte Gebein lebt im Finstern und oft in Verzweiflung, aber du hast es mit deinem Lachen erwärmt. Nach endlosen Nächten kam mit dir der Tag, Jetta, mit deinem Geplauder, deinen Träumen, deinen Fragen. Du hast so viel vom Leben erwartet und dich gefreut auf alles, was es dir bringen wird; und ich habe mich mit dir danach gesehnt. Womit habe ich das verdient? Warum hast du es getan, Jetta? In Gottes Namen, warum? Ich habe dich wie mein eigenes Kind geliebt. Um deinetwillen wollte ich leben. Sonst hat, weiss Gott, nichts diesen gebrechlichen Leib am Leben erhalten. Für dich wollte ich atmen, weiterkämpfen und ringen bis zuletzt. Du soll-

test erfahren, dass der Tod nicht das Ende ist. Dich hungerte nach einem Glauben, und ich wollte dir Brot geben, das Brot des Lebens. Habe ich dir einen Stein gegeben?

Liebste Jetta, auf dich wartete Freude in dieser Welt. Ich weiss noch, wie du geboren wurdest. So ein winziges Ding! Welch ein Glück für mich, dich leben zu sehen! Zuerst kamst du krabbelnd, dann unsicher gehend, dann im Laufschrift auf mich zu – und immer hast du mit mir gelacht. Es gab für dich noch so viel zu tun, aber du hast es alles weggeworfen. Warum? Fragen, so viele Fragen und keine Antwort. Haben die andern trotz allem recht? Vielleicht gibt es keinen Gott, der über den Seinen wacht? Vielleicht habe ich dir Lügen erzählt? Alte Männer täuschen sich leicht etwas vor. Man kann nie ganz sicher sein. Man kann es nie beweisen. Ich will glauben... ich wollte, dass du glaubst.

*Es wird wieder hell. Hinter Josh Swinyards Stuhl steht Dr. Tarquin. Becky schluchzt leise. Esteban Zoltan sitzt schweigsam da. Auch Dr. Sylvester ist noch anwesend.*

TARQUIN Josh, es tut mir so leid.

BECKY Habt ihr denn nichts tun können?

TARQUIN Leider nicht. Wir konnten nichts mehr tun. Sie muss vor mindestens einer Stunde gestorben sein. Es tut mir furchtbar leid.



- BECKY *zu Dr. Sylvester:* Machen Sie sich nichts daraus? Sie haben sie ja umgebracht.
- ZOLTAN Nein Becky. Du kannst niemandem die Schuld geben.
- BECKY Sie hätte nie so etwas getan, wenn er sie in Ruhe gelassen hätte.
- ZOLTAN Sag das nicht.
- BECKY Es ist mir ernst. O Gott, versteht ihr nicht! Jetta ist tot. Ich kann es nicht ertragen. Und er ist schuld. *Sie stürzt sich auf Dr. Sylvester.* Ich hasse Sie. Sie Mörder! Sie Mörder!  
*Becky bricht zusammen. Tarquin nimmt sie am Arm.*
- BECKY O Gott, ich kann es nicht ertragen.  
*Tarquin führt sie hinaus.*  
*Dr. Sylvester geht zu Josh Swinyard.*
- SYLVESTER Ich weiss nicht, was ich sagen soll. Wenn ich nur etwas tun könnte.
- SWINYARD Ich habe hart über Sie geurteilt, Dr. Sylvester. Ich habe Dinge gesagt, die ich nicht hätte sagen sollen. Möge mir Gott vergeben!
- SYLVESTER *bewegt und sprachlos:* Danke. Danke. *Er schaut Zoltan an.* Es tut mir leid.  
*Er wendet sich um und geht.*
- SWINYARD Es ist meine Schuld. Mein Leben war ein Betrug. Ich habe von Gott gesprochen. Ich habe an Gott geglaubt. Aber ich habe keinem Menschen geholfen.
- ZOLTAN Hör auf!

- SWINYARD Ich habe Becky verloren. Als Kind hatte sie einen Glauben, aber ich konnte sie nicht halten. Es war keine Realität für sie. Du, Esteban, hassest den Gott, den ich liebe. Und ich habe dich nicht genug geliebt, um dein Herz zum Himmel zu ziehen.
- ZOLTAN *Er fährt Swinyard im Rollstuhl nach vorne.* Josh, dich trifft keine Schuld.
- SWINYARD Mein grösster Wunsch war, dass Jetta die Wahrheit lieben und für sie leben möge. Ich habe versagt. Sie hätte etwas Grösseres, Reineres, Schnelleres gebraucht. Ich sagte, ich fürchte mich nicht, und doch hatte ich Angst. Ich sagte, ich glaube, und doch zweifelte ich. Mein Leben war Heuchelei.
- ZOLTAN Nein, Josh.
- SWINYARD Ich habe weder dir noch irgend jemand etwas zu geben, Esteban. Du behältst recht, der Beweis ist da.
- ZOLTAN Nein, nein, Josh. Nicht dein Mangel an Glaube hat Jetta getötet. Du hast ihr wenigstens Glauben zu geben versucht.
- SWINYARD Ich habe ihr meine Liebe gegeben. Aber das Geheimnis des Lebens konnte ich ihr nicht geben. Das Leben ist voller Schmerz. Es wird in Schmerzen geboren, wächst mit Schmerzen und stirbt in Schmerzen. Den Schmerz aber, den die Wahrheit wie ein Schwert uns zufügt, den wollte ich von Jetta fernhalten. So wusste sie nie, wie sie

Hoffnung finden konnte. Ich wollte sie glücklich machen, aber ich konnte ihr keinen Glauben geben. Ich habe völlig versagt.

ZOLTAN *heftig:* Nein, nein, Josh. Du darfst jetzt nicht aufgeben. Bist du dir bewusst, dass wir alle von deiner Festigkeit abhängen? Wir greifen dich an, lachen dich aus, belügen dich. Aber im Grunde bist du unser Glaube.

SWINYARD Mein Glaube hat versagt.

ZOLTAN Du stehst für Hoffnung in einer Welt, wo alle Hoffnung sonst sinnlos ist.

SWINYARD Liebe Jetta. Sie hat den Preis für unsere Sünden bezahlt.

ZOLTAN *nach einer Pause:* Ja, das hat sie.

SWINYARD Was hast du gesagt?

ZOLTAN Nichts.

SWINYARD Doch, Esteban.

ZOLTAN Ja. Aber es gibt so viel zu überwinden. Es ist viel zu schwer.

SWINYARD Es ist nicht zu schwer. Es ist unmöglich. Nur einer auf Erden hat es je ganz getan.

ZOLTAN Du meinst Gott.

SWINYARD Ja, und wir sind als sein Ebenbild geschaffen.

ZOLTAN Ich habe ihn immer gehasst.

SWINYARD Wie konntest du jemand hassen, von dem du sagtest, er existiere nicht.

ZOLTAN Das Gefühl, er könnte doch da sein, hat mich erdrückt. Ich war wütend, dass er sich in meine Ideen einmischte. Aber ich konnte ihn nicht los-

werden. Ich habe ihn ganz bewusst getötet. In meiner Welt war kein Platz für ihn. Auch nicht für Jetta. Es war leichter, nicht an ihn zu glauben.

SWINYARD Jetzt erkennst du genug, um zu glauben, Esteban. Bitte gib mir die Bibel.

*Eine Weile liest Josh Swinyard still für sich. Dann spricht Zoltan langsam.*

ZOLTAN Ich kann es dir vorlesen, Josh, wenn es dir recht ist.

SWINYARD Danke, Esteban.

*Zoltan nimmt die Bibel, die Josh ihm reicht. Er öffnet sie langsam und liest.*

ZOLTAN «Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So ferne der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten...»

*Während er noch liest, fällt der Vorhang.*



Freiheit ist nicht umsonst

Von Peter Howard

Eine prophetische Diagnose unserer Zeit mit ihren Gefahren, Krisen und Problemen, aber auch ihren Hoffnungen und Möglichkeiten. Band 1.

Mr. Brown steigt herab

Von Peter Howard

Zeitkritisches Schauspiel in zwei Akten. Analysiert Brecht die formende Kraft der Gesellschaft auf den Menschen, so zeigt Howard den Menschen als formende Kraft in der Geschichte. Band 2.

Ein Staatsmann namens Paulus

Von Paul Campbell und Peter Howard

«Paulus wird in diesem Bändchen entschlossen zum Gesprächspartner des modernen Menschen gemacht.» NZZ Band 3.

Annie

Herausgegeben von Clara Jaeger

Die Geschichte einer Frau, die Hunderten von Familien aller Schichten das Geheimnis weitergab, das sie zu einer aufbauenden Kraft für ihre Länder machte. Band 4.